

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 25 (1911)

231 (3.10.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-555067](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-555067)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 21, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Porto 75 Pfg., bei Selbstabholung 65 Pfg., durch die Post bezogen monatlich 2.25 M., für zwei Monate 1.50 M., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren. — Mit Sonntagsbeilage. — Inserate die sechspaltige Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Rülfringen-Wilhelmshaven u. Umgegend, sowie der Filiale 15 Pfg., für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. — Satzbestimmungen unwechsellich. — Postamt-Nr. 50 Pfg.

25. Jahrgang.

Rülfringen, Dienstag den 3. Oktober 1911.

Nr. 251.

Der türkisch-italienische Krieg.

Das sittliche Europa.

Der freche Brigantenzug Italiens nach Nordafrika scheint außerhalb Italiens nirgends in der Welt Billigung zu finden. Zwar sind alle europäischen Großmächte teils durch besondere Abmachungen, teils durch allgemeine Bündnisverträge in der tripolitanischen Frage Italien gegenüber gebunden, aber überall hat sich die Volkstimm gegen diese brutale Störung des europäischen Friedens unwillig erhoben, und die Stimmung ist so stark, daß der größte Teil der europäischen Presse das Verhalten Italiens scharf mißbilligt, der kleinere aber es wenigstens nicht zu verteidigen wagt. So ist es ein seltsames Schauspiel, das die öffentliche Meinung Europas in diesem Augenblick darbietet: So viel Braubrot, Gerechtigkeit und Friedensliebe, wie sie jetzt in den Zeitungen aller Parteien und Nationen sich findet, hat es bis zum heutigen Tage wohl noch nie in der Welt gegeben!

Nur wenn man über die Alpen kommt, dann wird die Sache erheblich anders. Auch dort arbeitet man natürlich mit dem Lexikon der Sittlichkeit, aber die Resultate, zu denen man dort kommt, sind von den Schlüssen, welche das übrige Europa aus den jüngsten Vorkommnissen zieht, himmelweit verschieden. Was in dreißig anderen Sprachen Europas ein abscheuliches Verbrechen heißt, heißt auf Italienisch eine patriotische Heldentat! Eine frivole Mißachtung aller völkerrechtlichen Grundsätze heißt dort ein Gebot der nationalen Ehre! Und wehe dem Italiener, der sich etwa beifallen läßt, in der tripolitanischen Frage so zu denken, wie 150 Millionen Engländer, Deutsche und Franzosen, der ist ein Schuft, ein Landesverräter, ein Vaterlandsloser und natürlich, in neunundneunzig von hundert Fällen, sogar ein Sozialdemokrat!

In der Theorie gibt es eine Logik und eine Ethik, die für alle Völker gilt. In der Praxis, zumal wenn die Fackel des Kriegswahns brennt, ändern Vernunft und Sittlichkeit ihre Grundzüge mit der landesüblichen Grammatik. So ziemlich alle die bürgerlichen Blätter Europas, die Italiens Vorgehen wahrheitsgemäß und verrechtlich nennen, wärden sich vor patriotischer Begeisterung überschlagen, wenn ihre Regierung morgen so handeln wollte, wie es heute die italienische tut.

Als der „Panther“ in Agadir landete, glaubte alle Welt, die deutsche Regierung wolle in Südmarokko vorgehen wie Italien jetzt in Tripolis. Sie selber tat nichts, um diesen Verstoß zu zerstreuen. Und so konnte man in jenen Tagen in der ganzen Presse Europas, auch in der italienischen, dieselben Lebenswahrheiten über das offizielle Deutschland lesen, mit denen jetzt das offizielle Italien, und zwar mit Recht, überschüttet wird. Wohl in Deutschland jubelte die von Herr v. Aidenlen-Waechter schändlich irreführte und darum jetzt so grimmig entzündete Patriotenpresse: „Hurrah, eine deutsche Namnestat!“ Und weil wir deutschen Sozialdemokraten über die gewalttätige Erhellung des letzten Marokkohandels ungefähr ähnlich dachten, wie das übrige zivilisierte Europa, waren wir die Landesverräter und vaterlandslosen Gesellen.

Die Haltung der europäischen Presse erst Deutschland, dann Italien gegenüber ist ein starker Beweis für die Friedensliebe der Völker. Aber wird durch die Sittlichkeit und Gerechtigkeit, von dem diese Presse stets überfließt, wenn die Uebelthäter in einer fremden Regierung sitzen, auch nur ein einziges Unrecht verhütet? Statt in billiger Enttäuschung über Italien zu machen, sollten die Völker lieber untersuchen, inwieweit ihre eigenen Regierungen an der Katastrophe des ausgebrochenen Mittelmeerkriegs schuld tragen und sie würden finden, daß keine einzige unter ihnen von der Mißthat an dem italienischen Friedensbruch freizusprechen ist. England und Frankreich haben jahrelang Italien gehalten, die Sprengstoffe für die tripolitanische Explosion herbeizutragen und zum Schluß hat die deutsche Regierung durch ihre phantastisch überhöhten Marokkoforderungen die brennende Lunte an das Foh gelegt.

Und jetzt, wo das Unheil hereinbrochen ist — ist jetzt irgendwo der Anruf zu einem festen Willen zu bemerken, dem Krieg ein raides Ende zu bereiten, der Stimme der Menschlichkeit und Vernunft Gehör zu verschaffen? Mit nichten! Wären die großen Mächte unter sich einig, dann könnten sie noch zu dieser Stunde „Gahn in Ruh!“ kommandieren, und die beiden kämpfenden Mächte wären gezwungen, den Arm sinken zu lassen und ihre irritierten Angelegenheiten einem Schiedsgericht oder einer internationalen Konferenz zur Entscheidung anzuvertrauen. War weil die europäische Diplomatie voll nationaler Eifersucht und Hälften steht, werden Tausende verbluten müssen, und die Gefahr einer Erweiterung des türkisch-italienischen Ringens zu einem ganz Europa umfassenden Weltkrieg reißt sich tiefenroth empor.

Schon hat Italien, entgegen seinen heiligsten Versicherungen, mit Operationen an der Küste der europäischen Türkei begonnen, schon richten sich Oesterreichs, unseres zweiten Bundesgenossen Augen, mißtraulich auf Albanien, wo es längst mit Italien in stillen aber energischem Kampf um die Vormacht steht. Die Unruhe regt sich auf dem ganzen Balkan. Griechenland gesteht es, mit der freizügigen Frage reinen Tisch zu machen, und eine starke Strömung in der Türkei dringt auf eine militärische Operation gegen Griechisch-Thessalonien. Gerüchte, die aufregend sind, auch wenn sie sich nicht bestätigen, sprechen von einer englischen Besitzergreifung an der Küste westlich Meggopos. Und die deutsch-französischen Marokkoverhandlungen, durch deren Verlauf ein europäischer Krieg entzündet wurde, haben noch immer nicht den ersehnten Abschluß erreicht!

Mittlerweile hat die Porte einen Appell an die „friedlichen und menschlichen Gesinnungen der Regierung“ gerichtet, um unnützes Blutergießen zu vermeiden. Diese blinden Heiden und Türken haben eben keine Ahnung von dem tiefsten Wesen unserer erhabenen „christlichen Zivilisation“!

Deutschlands Stellungnahme.

Ein endgültiges Urteil über die Stellungnahme der deutschen Regierung zum türkisch-italienischen Konflikt, wird erst gefällt werden können, wenn weitere Klärungen über die deutsche Haltung und ihre Gründe gegeben worden sind. Der Reichstag, der in die zehn Tage nun endlich doch zusammentritt, wird sicher nicht unterlassen, die Regierung zu genaueren Erklärungen auch über diesen Punkt dringend aufzufordern. Wie heute die Dinge stehen, muß wohl das mildeste und zurückhaltendste Urteil dahin lauten, daß das Verhalten der Regierung total unverständlich ist. Deutschland hat den Schutz der Italiener in der Türkei und der Türken in Italien übernommen, es scheint sich sogar nach diesem dornenbesetzten Aste gedrängt zu haben, das ihm von den Westmächten jedenfalls mit großem Vergnügen überlassen worden ist. Eine gefährliche Gelegenheit, sich zwischen zwei Stühle zu setzen, läßt sich so leicht nicht ausdenken. Die Erregung der türkischen Bevölkerung gegen die auf dem Gebiet des osmanischen Reiches angeregten Italiener kann sehr bald zu bedauerlichen Ausschreitungen führen, denen sich Deutschland nicht entgegenstellen kann, ohne in den Augen der Türken für Italien Partei zu ergreifen.

Eine offizielle Parteinahmung für Italien ist ja inzwischen auch erfolgt, und zwar unter ganz merkwürdigen Umständen. Der römische „Messaggero“ hat eine Note des deutsch-offiziösen Wolffschen Telegraphenbureaus veröffentlicht, in der verichert wird, die Berliner „politischen Kreise“ sähen die Aktion Italiens als gerechtfertigt an und gäben der systematischen Verwahrlosung der türkischen Provinz Tripolitanien Schuld an dem Kriegsausbruch. Infolge dessen marschierte am Sonnabend ein Zug italienischer Chauninien vor die deutsche Botschaft in Rom und brachten dort Hofdruck auf Deutschland und Wilhelm II. aus. Wären die Manifestanten von England und Frankreich bezahlt, sie hätten nicht geschickter operieren können, um der deutsch-türkischen Freundschaft den Todesstoß zu verlesen.

Wenn sich die deutsche Regierung auf die Seite Italiens stellt, wird sie die ganze öffentliche Meinung gegen sich haben. Diese Gegnerschaft ist nicht nur auf sentimentales Mitleid mit dem Schwächeren, sondern auch auf starke politische Erwägungen gegründet, denn eine nodürftige Zusammenfassung des Dreibundes kann Deutschland für den endgültigen Verlust der wirtschaftlich äußerst wertvollen Türkenfreundschaft in keiner Weise entschädigen.

Der Papst betet für Italien! Das Zentrum für die Türkei!

Während die deutsche Zentrumspreffe die Aktion Italiens einen „frechen Raubzug“ nennt, der in der Weltgeschichte einzig dastünde, und den Italienern eine ständige Tracht Prügel wünscht, hat der Papst Gebete für den Sieg der italienischen Flotte angeordnet!

Durch diese neue „Unstimmigkeit“ wird das Verhältnis zwischen Rom und Wien schwerlich auf eine angenehmere Temperatur gebracht werden. Wohin soll es auch führen, wenn die Gebete des Papstes wirkungslos gemacht werden durch die Fische des deutschen Zentrums!

Die neuen Meldungen vom Kriegshauptquartier.

Die von der Woforte den Mächten am 30. September überfandte Zirkularnote hat folgenden Wortlaut:

„Trotz der überaus kurzen, von Italien in dem Ultimatum festgesetzten Frist von 24 Stunden hatten wir uns beehrt, lange vor ihrem Ablauf zu antworten, daß die ita-

lienische Regierung nicht nötig habe, zu einer militärischen Beilegung zu schreiten, um von uns in Tripolis und in Cyrenaica Bürgerhaftungen wegen einer wirtschaftlichen Ausdehnung für sich zu erlangen. Wir erklärten uns bereit, diese Bürgerhaftungen zu gewähren, soweit sie unsere territoriale Integrität nicht verletzen, wobei wir die Verpflichtung übernahmen, während der Verhandlungen unsere militärische Lage in den genannten Provinzen nicht zu verändern. Ohne auf dieses verständliche Anerbieten auch nur zu antworten, schickte uns die italienische Regierung zu derselben Zeit, da sie ihre Flotte ausendete, und vor Ablauf der Frist eines unserer Torpedoboote in den Gewässern des adriatischen Meeres angreifen läßt, eine förmliche Kriegserklärung. Wenn ich aber auch von dieser unerwarteten Feindseligkeit, die durch unsere Haltung gegen Italien keineswegs gerechtfertigt wird, wollen wir glauben, daß es noch Zeit ist, angestrichelt der verständlichen Stimmung, von der wir befehlt sind, die unheilvollen Wirkungen eines Krieges, der keine tatsächliche Ursache hat, aufzuhalten. Wir wenden uns deshalb an die friedlichen und menschlichen Gesinnungen, sowie an die Freundschaft der v. l. Regierung, damit sie bei Italien Einspruch erhebe und es von unserer aufrichtigen Wünsche überzeuge, mit ihm zu verhandeln, um einem unnützen Blutergießen vorzubeugen.“

In der Nacht zum 1. Oktober fand unter Zuziehung des Generalstabs ein Ministerrat statt, in dessen Verlauf ein Kommuniqué veröffentlicht wurde, wonach die Woforte die türkischen Botschaften instruiert hat, bei den Großmächten Schritte zur Wahrung der Rechte der Türken zu unternehmen. Die Bevölkerung wird aufgefordert, Ruhe zu bewahren. Der Ministerrat beschloß, die Deputierten einzuladen, die Parlamentsöffnung baldigst einzutreten. — Das Marine-Ministerium kündigt an, daß keine türkischen Schiffe aus den Dardanellen auslaufen dürfen. Alle Dampfer außerhalb der Dardanellen sind seit gestern dem Verbot unterworfen. Das Transportschiff „Scham“, mit Proviantladung nach Tripolis bestimmt, wurde nach Konstantinopel zurückbeordert.

Die italienische Regierung hat zwei Dampfer unter Bedeckung von Kriegsschiffen nach Tripolis geschickt, um die Europäer jeder Nationalität, die sich noch dort befinden und die Stadt zu verlassen wünschen, an Bord zu nehmen.

Wie dem „Messaggero“ (Rom) aus Tripolis gemeldet wird, wurde der türkische Transportdampfer Demia im Hafen von Tripolis mit Besatzung belegt, sobald der Beginn der Feindseligkeiten zwischen Italien und der Türkei bekannt gemacht war. Der Romanbant und die Besatzung leisteten keinen Widerstand. Der noch nicht ausgeladene kleine Teil der Ladung wurde ebenfalls mit Besatzung belegt.

Das italienische Geschwader bombardierte die Forts von Tripolis, hörte aber auf, als gemeldet wurde, die türkischen Truppen seien im Begriff, Tripolis zu räumen.

Italien hat den Mächten mitgeteilt, daß es im Roten Meer alle seine Lichter löschen werde.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: Das Marineministerium hat folgendes Telegramm aus Capo Santa Maria di Leuca erhalten: Die Torpedobootserschiffe „Artigliere“ und „Corazziere“, haben bei Broceta einen feindlichen Torpedobootserschiff und ein Torpedoboot in den Grund geborht. „Corazziere“ befindet sich auf der Fahrt nach Tarant, wohin er eine gefaserte Last begleitet. Der Torpedobootserschiff „Alpino“ hat einen Dampfer mit griechischer Besatzung aufgebracht, der von Norden kommend im Begriff war, in den Hafen von Broceta mit 5 türkischen Offizieren, 162 türkischen Soldaten und einer großen Menge Munition und Getreide einzufahren. Die Italiener hatten seine Verhinderung.

Politische Rundschau.

Rülfringen, 2. Oktober.

Ein Sieg des Prinzips.

Die preußische Regierung an die Gemeinden.

Von Angst vor den kommenden Wahlen geschüttelt, hat die preußische Regierung einen Rundbrief herausgegeben, in dem sie die Gemeinden auffordert, dem Wunsch der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktionen nach Einrichtung eines kommunalen Lebensmittelveertrages zu willfahren. Der Erlaß hält zunächst gegenüber den Einwohnern der Freischermungen an der Feststellung fest, daß zwischen den Schweinepreisen der Schlachtwiehmärkte und den Fleischpreisen des Detailhandels eine zu große Spannung besteht, sobald fährt er fort:

„Diese Ergebnisse zeigen mit Deutlichkeit, daß das für die Volksernährung mehr und mehr an Bedeutung gewinnende und namentlich für die Bedürfnisse der unermittelten Volksklassen wichtige Schweinefleisch auf dem Wege der Erzeugungslätze zum Verbraucher in außer-gewöhnlichem Maße verteuert wird. Dieses

Milcherhältnis zwischen Schweinepreisen und Schweinefleischpreisen

wird auch neuerdings in der Mehrzahl der Tageszeitungen fast aller politischen Parteilagerungen gebührend behandelt, wobei dringende Absicht verlangt wird. Selbstverständlich kann es nicht Aufgabe des Staates sein, unmittelbar einzugreifen; hier müssen die Kommunen einschreiten.

Eine wirksame Beilegung der städtischen Verwaltungen auf diesem Gebiete erscheint um so dringender, als die lange Dürre dieses Jahres eine Anzahl anderer notwendiger Nahrungsmittel, darunter das wichtigste Nahrungsmittel der unbedeutlichen Bevölkerungsklassen, die Kartoffeln, teils schon in bedauerlichem Maße verteuert hat, teils zu verteuern droht. Daher wird in denjenigen Städten, in denen ein Bedürfnis hierzu besteht, auf die Gemeindevorstellungen, soweit sie nicht schon selbst Schritte getan haben, dahin einzuwirken sein, daß Maßnahmen zur Verbilligung der Lebensmittel, insbesondere aber der Fleischversorgung, getroffen werden.

Es wird sich im wesentlichen darum handeln, daß — zweckmäßigerweise durch besonders zu bildende Ausschüsse — mit den Fleischern über eine den Viehpreisen

angemessene Festsetzung der Fleischpreise verhandelt wird. Sollten diese Forderungen keinen Erfolg haben und die Behörden zu der Überzeugung gelangen, daß die Fleischpreise zu hoch sind, so muß dringend empfohlen werden, die unmittelbare Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch durch

von den Städten einzurichtenden Verkaufsstellen

in Angriff zu nehmen, wie solches während der vor zwei Jahren herrschenden Fleischteuerung mehrfach mit Erfolg geschehen ist. Des weiteren läßt die Frage der billigeren Beschaffung von Seefleisch und ihrer Abgabe an die Bevölkerung auf besonders einzurichtenden städtischen Fischmärkten in Betracht. Eine Reihe von Städten ist bekanntlich schon in der Richtung mit Erfolg tätig gewesen. Endlich würde noch zu prüfen sein, ob nicht auch durch den regelmäßigen Bezug von anderen Nahrungsmitteln des Massenverbrauchs, beispielsweise von Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Sojablättern, eine Verbilligung der täglichen Lebenshaltung der städtischen Bevölkerung erreicht werden kann. Um eine solche Wirtschaftlichkeit zu erreichen, hat das Staatsministerium in seiner Sitzung vom 16. d. M. bereits beschlossene, Gemeinden und gemeinnützigen Organisationen, die Lebensmittel dieser Art zu oder unter den Selbstkostenpreisen verteilen, bei dem Bezuge besonderer Fördermaßnahmen zu gewähren. Auf diese Sondervergünstigung ist besonders aufmerksam zu machen.

Dieser Erfolg, den die Not und das Streben, die agrarischen Lebensmittelmittelwucherer zu entlasten, der preussischen Regierung abgesehen hat, ist nicht gering zu schätzender Erfolg der sozialdemokratischen Kommunalpolitik. Fleisch zunächst nur ein prinzipieller Erfolg, noch kein praktischer! Der praktische Erfolg wird erst erreicht sein, wenn die Gemeinden darangehen, die ihnen zugewiesene Tätigkeit in weitem Umfang auch wirklich auszuüben.

Dann wird es aber auch möglich werden, erfolgreich gegen die agrarische Teuerungspolitik vorzugehen und das Abkühlungsmandat der Regierung zum Scheitern zu bringen. Die Gemeinden müssen zeigen, daß sie das ihre tun, um die Not abzumehren, dann wird die Bahn für weitere Schritte frei werden.

Das sozialdemokratische Programm zur Abwehr der Hungersnot bleibt unerschütterlich:

- Kommunaler Vertrieb der wichtigsten Lebensmittel!
- Aushebung der Einfuhrsteuern!
- Suspension der Zölle auf Futter- und Lebensmittel!
- Herabsetzung der veterinärpolizeilichen Sperremaßnahmen auf das Maß des wirklich Notwendigen!
- Staatlich gesicherte Einfuhr von überseeischem Fleisch!

Der Berliner Magistrat hat beschlossen, daß in sieben Markthallen, und zwar Wedding, Marheinekeplatz, Reminutplatz, Kappelerstraße, Andreassstraße, Wöhlerstraße und Dresdener Straße 10 bis 11 Stände, im ganzen etwa 70 Stände, für den Fleischverkauf eingerichtet werden. Der Verkauf soll jeden Dienstag und Donnerstag stattfinden. Die Fischsorten, die an den einzelnen Tagen zum Verkauf gelangen, werden ebenso wie die Preise an den Anschlagtafeln bekanntgegeben. Die Preise werden von der Markthallenkommission festgesetzt. Beim Einkauf werden den Käufern die Kochrezepte mit ausgereicht. Der Verkauf beginnt in der zweiten Oktoberwoche.

In der Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung gab der Magistrat eine Erklärung ab, wonach die sozialpolitische Deputation eine Reihe von Maßnahmen (Herbeiführung einer billigen Fleischversorgung, Einrichtung eines Seefischverkaufs unter städtischer Aufsicht und Abgabe von Brot, Kartoffeln, Gemüse und Rohlen zu möglichst billigen Preisen) erwidert, die geeignet erscheinen, der ärmeren Bevölkerung unter den gegenwärtigen Teuerungswerten die Lebenshaltung zu erleichtern. Ueber diese kommunalen Maßnahmen wie auch über Mittel zur Abwendung der Folgen einer etwa auftretenden Arbeitslosigkeit soll der Versammlung demnächst Vorlage gemacht werden.

Die städtischen Kollegien in Hannover haben auch über Maßnahmen gegen die Teuerung beraten und zunächst beschlossen, sich der Petition des deutschen Städtetages anzuschließen, in der von der Regierung eine Erleichterung der Einfuhr für Futtermittel und Vieh gefordert wird. Darüber hinaus will die Stadt aber auch selbständig Maßnahmen treffen und besonders durch den Ankauf von frischem Seefleisch und von Gemüse die Teuerung entgegen zu wirken suchen. Es wurde zwar nicht bekannt, daß die Durchführung dieser Aktion Schwierigkeiten bietet, aber man will doch den Versuch machen, und eventuell auf die Beschaffung von Fleisch und Rohlen ausdehnen. Die Markthallen-Kommision ist beauftragt worden, die nötigen Schritte in die Wege zu

leiten. Erwogen wird ferner, es nicht angezeigt ist, den städtischen Arbeitern Teuerungszulagen zu gewähren.

Um die Wirkung der Teuerung abzumildern, gehen die großen Werte in Duisburg damit vor, an ihre Angestellte und Arbeiter Lebensmittel unter Selbstkostenpreis abzugeben. Die Gutshöfungsabgabe liefert Kartoffeln zu 2,90 und 3,20 M. pro Zentner und trägt die Frucht sowie etwaigen Weizenpreis selbst. Die Kolonialen Stahlwerke machen bekannt, daß sie Kartoffeln 25 Pf. und Rappes (Roh) 60 Pf. unter Selbstkosten pro Zentner abgeben. Auch werden sie die Weizenangehörigen mit Fisch versehen.

Kolonialer Wahlfonds.

Zu den Wahlfonds des Bundes der Landwirte, des Handwerkerbundes, der Industriellen, Zünftler usw. hat sich ein neuer Korruptionsfonds aufgetan unter der Bezeichnung: Kolonialer Wahlfonds. Hinter dieser neuen Einrichtung stecken heute, die in den Kolonien Kapital angelegt haben, ferner eine Anzahl der gemulden Kolonialpolitiker, Pfleger — also Interessenten, die darauf brennen, möglichst großen Gewinn auf Kosten der deutschen Steuerzahler zu sichern. Mit Hilfe dieses Fonds sollen möglichst viele Abgeordnete in den Reichstag gewählt werden, die sich verpflichten, Interessen ihrer Wahl — Geldgeber zu vertreten. Als Programmpunkte sind aufgestellt:

1. Eine Vertretung der einzelnen Kolonien im Reichstag ist erstrebenswert zunächst in der Form, daß nicht beamtete Sachverständige aus den einzelnen Kolonien an den Beratungen des Haushaltsausschusses teilzunehmen haben.
2. Es ist der Ausbau der Selbstverwaltung zu erstreben, und zwar in der Art, daß der Landes- bzw. Gouvernementsrat, dessen Vertreter in der Mehrzahl aus freier Wahl hervorgehen sollen, nicht beratend, sondern beschließende Stimme erhält.
3. In allen Kolonien ist, soweit es die klimatischen Verhältnisse ermöglichen, die Besiedelung durch deutsche Ansiedler zu unterstützen, und ihnen die soziale Stellung zu gewährleisten, die der Massenstandpunkt erfordert.
4. Die Verkehrspolitik der Kolonien ist so zu gestalten, daß der Handel mit dem Mutterlande auf alle Weise gefördert wird.

Mit einem Flugblatt will sich die neue Organisation, der die Kreutz, Diebert und Karl Peters vermutlich nicht fernstehen, demnächst an die Öffentlichkeit wenden.

Die politischen Korruptionsfonds stehlen aus dem Boden hervor, wie die Pilze nach einem warmen Regen. Nicht mehr als Vertreter parteipolitischer Überzeugung, sondern als Söldlinge irgend einer der vielen geldbedürftigen Interessenten-Gruppen, erscheinen die bürgerlichen Kandidaten beim kommenden Wahlkampf auf dem Plan. In Variation eines bekannten Sprichworts kann man diese Kandidaten fragen: „Sage mir, wer Deine Wahlarbeit bezahlt und ich sage Dir, wo Du hin gehst.“ Die Schwärzung aus diesen unterschiedlichen Korruptionsfonds muß schließlich zum politischen Bankrott der einzelnen bürgerlichen Parteien führen, denn nicht mehr parteipolitische Ideale stehen im Mittelpunkt des Wahlkampfes, sondern eine nackte Interessentpolitik. In welchem Umfang mag wohl die Regierung an der Speisung dieser Korruptionsfonds beteiligt sein?

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Okt. Am 1. Oktober fand ein Dezernentenwechsel bei der Zentralverwaltung des Schutzbereiches in Rautschou statt. Der bisherige Dezernent, Korvettenkapitän Sojner, wird zu diesem Termin seine neue Stellung als erster Offizier des Panzerkreuzers „Blücher“ angetreten, während sein bisheriger Vorgesetzter vom Kapitänleutnant Forstmann befehligt wird, der zuletzt Admiralsstabsoffizier beim Kreuzergeschwader war.

Der Zusammenbruch des Zentrums in Düsseldorf beschäftigt, obgleich der Mittelmeerkrieg im Vordergrund aller öffentlichen Interessen steht, die gesamte bürgerliche Presse aufs lebhafteste. Ein sehr wertvolles Geschehnis ringt sich angeht die Düsseldorfische Niederlage das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“ ab, die auf die zahlreichen Wahlenthaltungen zu sprechen kommt und dabei meint:

Leider muß man annehmen, daß darunter die größte Zahl zu den Zentrumsanhängern gehört, die aus irgend einem Grunde (!) diesmal nicht zur Urne zu bringen waren und damit den Sieg des Zentrums verhindert haben.

Die „Germania“ glaubt zu, daß bisherige Zentrumsanhänger diesmal den Sieg des Zentrums verhindern haben „aus irgend einem Grunde“, den die abgenutzte „Germania“ nicht kennt; denn daß das Zentrum in den letzten Jahren hundertfachen Volksverrat verübt hat, darf ja für sie nicht weiter sein.

Das „Berliner Tageblatt“ rechnet in seiner Freude aus, daß bei gleichem Vorgehen wie in Düsseldorf dem Zentrum über 20 Reichstagsmandate entzogen werden könnten. Aber der volle Becher Wermut bleibt nicht aus. Die „Vost“ nimmt den roten Sieg von Düsseldorf „nicht traglich“, weil er ja unmittelbar zum liberal-nationalliberalen Stichwahlbündnis führen würde. Das Zentrum kann also die zwanzig Mandate, die ihm das liberale „Berliner Tageblatt“ schon abgenommen zu haben wähnte, wieder ruhig behalten, die Liberalen in werden schon dafür sorgen, daß ihnen teurer verloren geht!

Wäntzer John. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ unternehmen es, das unter der Lebensmittelteuerung schwer leidende Volk noch obenrein zu verhöhnen. Das häufig von der Regierung benutzte Organ legt nämlich dar, weshalb die Einfuhr von Gefrierfleisch nach Deutschland nicht möglich ist. Mit den wertvollen Fischsorten sei das Gefrierfleisch nicht zu vergleichen und minder wertvolles Fleisch sei in Deutschland so reichlich vorhanden, daß nicht einmal alles verkauft werden könne. Außerdem teile es in Deutschland auch an Einrichtungen, um den Konsumenten das Ge-

frierfleisch in genießbarem Zustand zuzuführen. — Dumme Ausflüchte, weiter nichts! Genau so wie in England das Gefrierfleisch seit Jahren ein Nahrungsmittel der Massen bildet, so könnte es auch in Deutschland den Massen zugänglich gemacht werden — wenn Deutschland eben nicht ein Staat wäre, in dem das Wohlergehen der Agrarier in erster Linie liegt.

Demonstrierende Unternehmer. Aus Olmütz, dem Mittelpunkt des oberösterreichischen Industriebezirks geht der „Post“ die folgende Kunde zu, daß dort eine Massenandemonstration sämtlicher kaufmännischen, Bürger- und Industrievereine mit den Generaldirektoren Hartmann, Riedl und Zuckerkandl an der Spitze stattgefunden hat. Die wirtschaftliche Notlage des Industriebezirks und der oberösterreichischen Großindustrie wurde ausführlich besprochen und eine entsprechende Entschädigung an das preussische Staatsministerium angenommen, in der dringend um baldige Abhilfe ersucht wird.

Wo es fehlt, wird in dem Bericht an die „Post“ leider nicht mitgeteilt, aber es dürfte in gewissen Kreisen immerhin als recht bemerkenswert angesehen werden, wenn schon Großindustrielle ihren Anhang zu Massenemonstrationen aufrufen. Von den Massenandemonstrationen ist nur ein kleiner Schritt zu Straßenemonstrationen; es wäre ein Schaulpiel für Götter und Sozialdemokraten, wenn schließlich noch die Polizei gegen demonstrierende Unternehmer und ihre Trabanten vorgehen müßte.

Spanien.

Gewaltmaßnahmen gegen Republikaner und Sozialisten. Der Generalitiphan hat das Volkshaus in Valencia sowie 18 Arbeitervereine und republikanische Klubs aufgelöst. Der Bürgermeister von Cullera ist verhaftet worden unter der Beschuldigung, die jenseitigen Unruhen begünstigt zu haben. General Echague hat ebenfalls republikanische und sozialistische Klubs in Cullera, Játova, Bunal und Caragante aufgelöst. In der Provinz Valencia allein sind über 300 Verhaftungen vorgenommen. Die Zensur wird mit größter Strenge ausgeübt.

Vorarlberg.

Eine monarchistische Verschwörung vereitelt. Die Polizei von Porto hat in der Nacht zum Sonnabend eine große Zahl von Herkules und reaktionäre gemintem Veröndlichkeiten verhaftet, die in eine Verschwörung zum Zwecke des Umsturzes verwickelt sind. Die Regierung hat energische Maßnahmen ergriffen und die Verhafteten auf zwei Kriegsschiffe transportieren lassen, die sie hierher bringen sollen. Hier und in Porto herrscht jetzt vollkommene Ruhe. Im Distrikt von Porto ist es zu einigen Aufbegehren gekommen, die mit dem erwählten, eben gescheiterten Umsturzversuch in Verbindung zu bringen sind; sie sind durch die nach Porto gelandeten Truppen energisch unterdrückt worden. Die Regierung hat es aber nicht für nötig gehalten, die konstitutionellen Garantien zu suspendieren.

Kleins politische Nachrichten. In Gera wurde polizeilich ein Jugendbildungsverein aufgelöst, obwohl ein solcher gar nicht besteht. — Nach der „Vost“ beabsichtigt die preussische Regierung vorläufig nicht, eine neue Wahlreform dem Landtage zu unterbreiten.

Sekales.

Härlingen, 30. Oktober.

Die oldenburgischen Landtagswahlen.

Die genauen endgültigen Resultate der 29 Wahlkreise können wir auch heute noch nicht mitteilen, sondern müssen unsere Leser auf morgen verweisen, da die bis jetzt bekannt gewordenen und bei uns eingelaufenen Resultate unvollständig oder ungenau sind.

Der Erfolg, den die Wahl der Sozialdemokratischen Oldenburgs gebracht hat, ist größer als er im ersten Augenblick schien. Sie hat im ersten Wahlgang acht Sitze errungen, was keiner anderen Partei gelungen ist. In vier Wahlkreisen, davon liegen zwei im Herzogtum und je einer im Fürstentum Oldenburg, sind die Sozialdemokraten, kommen ihre Kandidaten in die Nachwahl. Zwei davon sind ausfallslos. Dieser Erfolg ist um so erfreulicher, als er auch auf ländliche Gebiete, nicht bloß auf städtische sich erstreckt. Er ist der Hinweis, dem enigen und agitatorischen Willen unserer braven Parteigenossen auf dem Lande und in den kleinen Städten zu verdanken. Natürlich hat die Empörung des Volkes über die Schandthaten der Reichsregierung den verflochtenen Landtag den empfänglichsten Boden dazu geliefert.

Bemerkenswert ist der Verlauf des Bruderkrieges im Zentrumslager des Ministerlandes. Die Rebellen gegen das offizielle Zentrumregiment, das hauptsächlich von Geistlichen ausgeht, haben nicht bloß den bisherigen Abg. Emmeling, der von dem offiziellen Zentrum abgelehrt werden sollte, weil er ihm weder kirchlich-katholisch noch sozialistischer genug war, wieder gewählt, sondern dazu noch zwei Rebellen. Das Freiheitsgefühl und der Trotz niederländischer Bauern hat in diesem Wahlkreis über die Wahlmache der Pfaffen geklagt. Riedergetrampelt und niedergeschrien wurden die Kapläne, welche die faule Sache der Wahlmache des offiziellen Zentrums vertraten. Es ist dann ein im Ministerland noch nie erlebtes Vorkommnis. Der Wahl ist auch hier im Fleische des Zentrums und ist so leicht nicht herauszubekommen.

Ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis der Wahl ist, daß die nationalliberale Partei dabei schließlich im Sumpfe der Agrarernagoge tiefer gesunken ist. Selbst in der Stadt Oldenburg haben ihre Kandidaten, abgesehen vom Oberbürgermeister Tappenberg, der auch von anderer Seite gewählt worden ist, schließlich abgelehnt. Wo sie, etwa ein Viertelstündchen, gewählt worden sind, da sind sie wegen ihrer agrarischen Anschauungen gewählt worden.

Zu den Nachwahlen ist heute nicht viel zu sagen. Für ein Zusammengehen mit der fortschrittlichen Volkspartei sind wenig dafür geeignete Wahlkreise in die Nachwahl gekommen. So weit wir es übersehen können, muß

im Wahlkreis Everten-Ohmstedt und in Delmenhorst der Kampf zwischen Sozialdemokratie und der Fortschrittlichen Volkspartei ausgeht...

Milchpreisausschlag. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommt die Nachricht, daß eine Anzahl Händler den Milchpreis von 20 auf 22 Pfg. erhöht haben...

Sehr ungünstiges Wetter herrscht seit einigen Tagen hier und in ganz Nordwesteuropa. Hier wurden mehrere Bäume umgeweht...

Elende Kuppelchen verübten Raubschwärmer im sog. Hansviertel. Sie demolierten noch neue Emalle-Strahlen und Wäschschüler beim beschädigten Sie. Solche Nummenjungentreiche...

Durch einen lächerlichen Griff wurde am Sonnabend abend einem Gemüthlicher in der Wilhelmshavener Straße eine zur Schau ausgehängte Gans gestohlen...

Neues Volkstheater (Neubauer Theateraal). Unter dieser Bezeichnung hat am gestrigen Tage hier ein neues Theaterunternehmen unter der Direktion Josef Hermann seine Pforten geöffnet...

Volcité Adler. Das neue Programm ist wieder äußerst abwechslungsreich. Eröffnet wird es mit G. Waldhofs Evolutionen auf freistehender Leiter...

Wilhelmshaven, 2. Oktober. In dem recht geschmackvoll hergerichteten Saale des Seemannshauses ist ein neues Theater-Ensemble eingezogen...

nicht die Ehre. Auf die herrliche v. Plotowske Musik war besonderes Gewicht gelegt und das Orchester war auf 20 Mann verläßt worden...

Wenn das Ensemble hier erst eingelegt und eingespült sein wird, dann wird man sicher noch manche beachtenswerte Leistung erwarten können...

Der Spielplan für diese Woche ist wie folgt festgelegt: Dienstag: „Graf von Luxemburg“, Operette; Mittwoch: „Das verlorene Paradies“, Schauspiel; Freitag: „Die blaue Maus“, Schwank; Sonntag: „Eine tolle Nacht“, Operette.

Aus dem Lande.

Jever, 2. Oktober.

Herr Pfarrer Pöttmann schreibt uns unter Bezugnahme auf § 11 des Beirgesezes:

Bei meiner Rückkehr von einer Reise finde ich die Nummer 225 (Beilage) des „Norddeutschen Volksblattes“ vom 26. September 1911 vor...

1. Daß die Kollegen des verstorbenen Schneidergesellen Weich mit mir wegen der Beerdigung deselben gesprochen haben...

2. Gehört unwahr ist es, daß ich aus dem Bericht angeführten Gründe die Beerdigung des pp. Weich abgelehnt habe...

Anmerkung der Redaktion: Interessiert hätte es die Leser sicher, wenn Herr Pfarrer Pöttmann auch mitgeteilt hätte, weshalb er die Beerdigung ablehnte.

Aus aller Welt.

Dammbruchkatastrophe in Kustin (Kurland). Am Sonnabend nachmittag ist hier ein Wäldchen am höchsten. Ungeheure Wassermengen schwemmten die 300 Häuser des Orts bis auf 6 Weg. Die Trümmern gerieten an mehreren Stellen in Brand...

Kleine Tageschronik. Nach Unterschlagung von 145 000 Mk. ist der neunzehnjährige Kaufmannslehrling Renner aus Saarbrücken inhaftig geworden...

In eigener Sache.

In der Sonntagsnummer der „Morgenzeltung“ wird in einem Aufsatz des Verlegers an die Inserenten von Wilhelmshaven und Rüstingen, das von neuem herein-

Verichtigung.

„In einem Aufsatz an die Einwohnerschaft von Wilhelmshaven und Rüstingen in der Sonntagsnummer der „Morgenzeltung“ wird mitgeteilt, daß sich 185 Inserenten aus Wilhelmshaven und Rüstingen verpflichtet haben...

Dazu sei gesagt:

1. Es ist unwahr, daß eine Besprechung, wie sie in dem unterstichenen Satz behauptet wird, angestrebt worden ist.

2. Es ist unwahr, daß vom Verlag des Norddeutschen Volksblattes das Verlangen nach einer Besprechung abgelehnt worden ist, mit der Neuherung, daß er mit Korporationen und Vereinen überhaupt nicht verhandelt.

Unsere Zurückweisung der Behauptungen ergibt sich aus folgendem Sachverhalt:

Einige Tage vor Unterzeichnung der Zirkulare und der Bekanntmachung, in denen die Erhöhung der Inseratenpreise den Inserenten mitgeteilt wurde, kam zu uns Herr Margoniner aus Wilhelmshaven...

Lassen Sie die Sache vorläufig auf sich beruhen, Herr Margoniner. Das letzte Wort ist in der Urlegenheit noch nicht gesprochen...

Das ist doch eine klare Einladung zu Verhandlungen. Herr Margoniner hat aber keine Genehmigung oder die Absicht des kaufmännischen Vereins, zu verhandeln, sein Wort gesagt...

Der Verlag des „Nordd. Volksblattes“. Paul Hug.

Für heute sei nur wiederholt darauf hingewiesen, daß die Erhöhung der Inseratenpreise nicht über das hinaus geht, was die Morgenzeitung selbst fordert...

Paul Hug.

Verlag des „Norddeutschen Volksblattes“.

Neueste Nachrichten.

Antwerpen, 2. Oktober. Bei dem am Sonnabend hier herrschenden Sturm stieß der vor Anker liegende Dreimaster „Segura“ mit dem Dampfer „Ariana“ zusammen...

Petersburg, 2. Oktober. Kasland hat die portugiesische Republik anerkannt.

Neval, 2. Oktober. Bei dichtem Nebel ist am Sonnabend der Torpedobootszerstörer Dschatelnig mit einem anderen Torpedobootszerstörer zusammengestoßen...

London, 2. Oktober. In Dublin droht infolge des Bäckertreits eine Hungersnot. Die arme Bevölkerung beginnt zu verzwelfeln...

Port Said, 2. Oktober. Der britische Kreuzer Medina ist gestern in Port Said eingetroffen.

Verantwortlicher Redakteur: G. Jacob, Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstingen.

Dierzu eine Beilage.

Ortskrankenkasse der Maurer u. Steinhauer und Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Beiträge für Selbstzahler und Zufahrglieder für Monat September sind am 2., 3. und 5. Oktober während den Bureaustunden, d. h. von 8 bis 1 Uhr und nachm. 3 bis 6 1/2 Uhr, im Kassenlokal Bahnhofstraße zu entrichten.

Am Donnerstag den 5. Oktober
ist das Kassensystem im neuen Lokal Bahnhofstraße 1a, 1. Etage.
Mittwoch den 4. Oktober, nachmittags, ist die Kasse wegen Umzug geschlossen.
Die Vorstände.

Freie Turnerschaft Rüstlingen.

Sonnabend den 7. Oktober
im Saale des Deoon (Fischer):



Abturnen der Schüler-Abteilung

Besteht in Konzert, turnerischen Aufführungen und Theater.

Programm: 1. Voltivallied; 2. Polka; 3. Aufmarsch mit Freiübungen; 4. Marnogruppen; 5. Aufmarsch mit Stabwandelübungen; 6. Gerätschaften sämtlicher Schüler mit einmaligem Wechsellied; 7. Turnen der ersten Riege am Barren; 8. Reulenstufen der zweiten Riege; 9. Pyramiden; 10. Theater.

Die Pausen werden durch Konzertmusik ausgefüllt.

Eintritt 20 Pfennig.

Kasseneröffnung 7.30 Uhr. Anfang 8 Uhr abends.

Programme sind in den Schülerstunden, sowie im Vereinslokal, bei **Heck, Barbier, und Nordmann**, Plogarengasse, erhältlich.

Die Eltern, Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins werden hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerke Wilhelmshaven Rüstlingen.

Den Krankenversicherungspflichtigen und den Unternehmern zur gefäll. Kenntnisnahme, daß am **Donnerstag den 5. Oktober 1911** ab

das Kassenlokal im Hause Bahnhofstraße 1a

(dem neuen Kassenlokal der drei Ortskrankenkassen) sich befindet.

Am **Mittwoch den 4. Oktober**, nachmittags ist das alte Kassenlokal wegen Umzug geschlossen.

Ferner geben wir bekannt, daß infolge der Verlegung des Kassenlokals der Rechnungsführer **Doeken** sein langjähriges Amt als Rechnungsführer freiwillig niedergelegt hat. Die Geschäfte eines Rechnungsführers wurden dem Ortskrankenkassen-Rechnungsführer **Thaden** mit übertragen.

Da der bisherige Krankenkassenkontrollleur und Kassensbote **Schwarz** als Kassengehilfe in das Kassensystem tritt, wurde als Kontrollleur und Kassensbote **Herr Wachtendorf** gewählt.

Der Vorstand.



Neuheiten in Korsetts

von 1.00 Mk. an bis den feinsten empfiehlt

Vina Wecke

Korsett-Beleggeschäft Wilhelmshaven, Güterstraße 10.

Anfertigung nach Maß. Damen-Strümpfe, Monatsbinden und Gürtel.

Arbeiter-Gesangverein Eichenlaub.

Am Freitag den 13. und Sonnabend den 14. Oktober in Zedewassers Tivoli zu Lönndich:

Zwei große humoristisch-satirische Abend-Unterhaltungen

unter Mitwirkung der Gesellschaft **B. Strzelewicz aus Berlin.**
Jeden Abend neues, den heutigen politischen Verhältnissen entsprech. Programm.

Kasseneröffnung 7.30 Uhr — Anfang 8.30 Uhr abends.

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf., Kinder an der Kasse 10 Pf. Vorverkaufsorten sind zu haben bei sämtlichen Mitgliedern, sowie in Zedewassers Tivoli, bei **Schön, Jodebusen, Wiggers, Försenstr., Freerichs, Mellunstr., Schöndes, Peterstr., Suddenberg, Peterstr., Voisk, Dolentstr., Joppich, Wehrstr., Ziems, Grenzstr., Behrens, Grenzstr., Sudden, Grenzstr., Kalmeland, Grenzstr., Behrens, Lönndicher Hof, Dekena, Heppens, und Krimmling, Wilhelmsh. Straße.**

Recht gemährliche Abende versprechend, laden wir hiermit die gesamte Einwohnerschaft von Rüstlingen-Wilhelmshaven ein mit dem Beweisen, daß von dem Reingewinn dem **Wahlfonds** zu den bevorstehenden Wahlkämpfen ganz erhebliche Mittel zugeführt werden sollen und bitten wir um recht zahlreichen Besuch. Das Komitee.

An die Mitglieder der Wertfrankenkasse!

Da die Wertfrankenkasse wegen zu grosser Ausgaben den Frauen der Mitglieder für künstliche Zahnersatz keinen Zuschuss gewähren kann, so braucht betrefss Zahnersatz nicht der Kassen-Zahnarzt aufgesucht werden.

Herr F. Thoms, Marktstraße 30

hat sich bereit erklärt, sämtlichen Mitgliedern behufs Zahnersatz den Mund gratis vorzubereiten; und da gesannter Herr auch Teilzahlung gewährt, so liegt es im eigenen Interesse der Mitglieder, wenn sie von diesem Angebot Gebrauch machen.

Wilhelm-Theater Seemannshaus.

Dienstag den 3. Oktober er.: **Graf von Luxemburg.**
Großer Operettenspieler.
Anfang 8 Uhr.
Die Direction.

F. G. T. O.
Jugendloge Gute Hoffnung Nr. 20 veranstaltet am **Sonntag den 8. Oktober** ihr erstes

Stiftungs-Fest

verbunden mit Aufführung, Kinderbelustigung und nach. Ball in **Wilmshausen in Alexers Gasthof**
Eintritt 20 Pf. Langband 1 Mt. Jedes Kind erhält Milch und Kuchen gratis. — Anfang 4 Uhr. Ende 3 Uhr nachts.
Hierzu laden freundlich ein **Der Jugendausf. G. Wilmsh.**



Zahn-Atelier R. Zorfuss
Költer, Wilhelmsh. Str. 23.
Künstl. Zähne, Kronen etc. Vorbereitung des Mundes bei künstlichem Zahnersatz gratis. Teilzahlung gestattet.

ff. Biere

als Lagerbiere, sowie gute Pilsener Biere aus der Bremer Brauerei am Deich, empfiehlt in Flaschen und Gebinden bei promptester Lieferung **D. Wichers, Bierverlag, Teilmohr, Kramerstr.,** Telefon 246.

Oldenburg. Zum Oldenburger Kramermarkt empfehle Weine vom Fass

pr. Glas 15 und 20 Pf. **Joh. Schmidt aus Delmenhorst.**

Putz.

Hervorragend schöne Damen- und Mädchenhüte, garniert u. ungarziert, sowie sämtliche Putzartikel, wie: Sammete, Seidenstoffe, Strausfedern, Fantasies, Bänder, Garnierstoffe, Schleier etc. werden wegen günstiger Aufgabe spottbillig ausverkauft.

S. Schmilowitz
Neue Strasse.

Oldenburg. Verband der Schneider u. Schneiderinnen

Mittwoch: **Grosser Ball** im Vereinshaus, Kellnerstr. Anfang 4 Uhr. Der Vorstand.

Würstchen

fein, in Dosen zu 5 Paar 1 Mt. pro Dose.

J. H. Cassens

Költer, Peterstr. 42, Schaar. **Handwerker, Klingwerkeltreibende** zum Erben, Einrichten und Führen der Wäher empfiehlt sich tüchtiger verb. Buchhalter. Gest. Angebote unter N. B. 42 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Kaiser-Wilhelm-Saal

Edle Biomet- und Rieker Strah. **Gute Dienstag** sowie jeden folg. Dienstag: **Große Tanzmusik** wozu freundlich einladet **Fr. Hector.**

Neues Volkstheater

Neubremser Theatersaal. Gute und folgende Tage abends 8.30 Uhr:

Tolle Streiche.

Vorverkaufspreise: Sperrhölz 90, 1. W. 40, Gallerie 30 Pf.

Volkshäuser Rüstlingen

Dienstag: Heis mit Kinderspiel.

Bürgervereine

Dienstag den 3. Oktbr., abends 8 1/2 Uhr: **Vorstands-Sitzung** bei **W. Kalmeland.**

Deutscher Banarbeiter-Verband
Dienstag den 3. Oktober abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung in Zedewassers Tivoli. Der wichtigen Tagesordnung halber ist es notwendig, daß die Mitglieder vollständig und pünktlich erscheinen.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlfelle Rüstl.-Wilhelmsh. **Mittwoch den 4. Oktober** er., abends 8 1/2 Uhr:

Bertrauensmänner-Sitzung bei Kalmeland, Grenzstr. 38. Jede Wertliste muß vertreten sein Die Erörterung.

Hausangestellten-Verband.
Mittwoch den 4. Oktober abends 8 1/2 Uhr: **Versammlung** bei Frau Schöndes. Tagesordnung: U. a.: Vortrag des Gen. Götte.

Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Rüstlingen.

Die Stelle eines **Krankenkassenkontrollleur** für unsere Kasse ist neu zu belegen. Bewerber, welche nicht über 40 Jahre alt sind, wollen ihre selbstschriebene Bewerbung bis zum 10. Oktober d. J. an den Vorsitzenden, Herrn **J. S. Harries, Rostenham,** einreichen. Anfangsgehalt 1600 Mark.
Der Vorstand.

Der Kaninchenzucht-Verein für Barel u. Umgeg. veranstaltet am 8. und 9. Oktbr. während des Kramermarktes seine

4. Lokal-Kaninchen-Ausstellung

verbunden mit **Preisschießen** im Hotel Schätting. Hierzu ladet freundlich ein **Der Vorstand.**

Sozialdemokrat. Verein Delmenhorst.

Mittwoch den 4. Oktober, abends 8 1/2 Uhr: **Versammlung** bei **H. Meyer, Koppstr.**

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung v. Sommerfest. 2. Bericht vom Parteitag. 3. Landtagswahl betr. 4. Berichtverlesen.
Mitgliedsschutz legitimiert.
Der Vorstand.

Codes-Anzeige.

Sonnabend morgen 2 Uhr verschied nach kurzer schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Christine Luise Adernmann** im blühenden Alter von 14 Jahren 8 Monaten, welches wir mit der Bitte um stille Teilnahme allen Verwandten und Bekannten tiefbetrübt zur Anzeige bringen. Rüstlingen, 2. Oktbr. 1911. **Heinrich Adernmann** und Frau, Greta, geb. Eybrandts nebst Angehörigen. Die Beerdigung findet am Dienstag den 3. Oktober, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Berl. Biometerstraße 93, aus statt.

Freisinnige Opposition gegen die Finanzpolitik.

Von denjenigen Parteien, die wir bisher behandelt haben, von den Konserwativen, dem Zentrum und den Nationalliberalen, ist allgemein bekannt, daß sie die Finanzpolitik der Regierung stets unterstützt haben und unterstützen wollen. Anders bei den Freisinnigen (der jetzt sog. „fortschrittlichen Volkspartei“). Besonders derjenige Führer des Freisinn, der bis 1906 unter der Führung Eugen Richters stand (und sich damals „Freisinnige Volkspartei“ nannte), galt als eine Oppositionspartei, und noch heute rühmen sich die Freisinnigen, daß die Regierung vor dem gefährlichsten Nechenschaft Eugen Richters stets großen Respekt gehabt habe. Jedoch Eugen Richter selbst hat in den letzten Jahren seines Lebens eine recht zweideutige Haltung in Finanzfragen eingenommen. Besonders auffällig war seine Taktik bei dem Zolltarif von 1902, der eine so furchtbare Vertiefung der Lebenshaltung über die ärmeren Volksmassen brachte. Der damalige Reichstag hat sich eine Entscheidung angetraut, die ihm von den Wählern keineswegs übertragen war. Denn er war vier Jahre zuvor gewählt worden, im Juni 1898, als noch kein Mensch dachte, daß so ungeheuerliche Zollerhöhungen geplant seien. Sein Mandat lief im Juni 1903 ab, und alle Welt war sich klar darüber, daß der neue Reichstag den Zolltarif nie und nimmer bewilligen werde. Deshalb legten die reaktionären Parteien alles daran, ihn noch vor Ablauf des Jahres 1902 zu erledigen. Der Opposition aber mußte daran gelegen sein, die Verhandlungen bis über die Auswahl hinauschieben, und dies zu erreichen bewies die Taktik der Sozialdemokratie.

Diese Taktik der Sozialdemokraten von 1902 hat man „Obstruktion“ genannt, und wir haben gegen den Namen nicht das Geringste einzuwenden. Nur darf man sich nicht einreden lassen, die Obstruktion habe in Gewalttätigkeiten oder Räuereien bestanden, oder auch nur in dem Bemühen, eine sachliche Beratung zu verhindern. Ganz im Gegenteil. Der Zolltarif hatte ungefähr 1000 verschiedene Positionen. Man vertrat es sich wohl von selbst und ist außerdem noch in der Geschäftsordnung des Reichstags ausdrücklich vorgeschrieben, daß jede einzelne Position für sich allein beraten werden muß. Etwas anderes wäre ja auch widersinnig. Es kann doch nichts Gehrtes herauskommen, wenn alle auf ganz verschiedene Waren, die ganz verschiedene Industrien treffen, gleichzeitig und durcheinander beraten werden. Hätte man aber achtmäßig jeden Zoll für sich allein erörtert, dann war an Fertigwerden vor dem 31. Dezember 1902 nicht zu denken, und wahrscheinlich auch nicht bis Juni 1903. Deshalb verließen die reaktionären Parteien (Konserwativen, Zentrum, Nationalliberalen) den Weg der Ordnung und Sachlichkeit und verbanden in wirrem Durcheinander immer ganze Haufen verschiedener Tarifpositionen bei der Beratung, um nur schnell fertig zu werden. Dieses Streben zu durchkreuzen und eine sachgemäße Behandlung aller einzelnen Tarifpositionen zu erzwingen, darauf zielte die Obstruktion der Sozialdemokratie ab.

Der Freisinn war damals in zwei Parteien gespalten: die schon genannte „Freisinnige Volkspartei“ unter Führung von Eugen Richter, und die „Freisinnige Vereinigung“ unter Führung von Theodor Barth. Die letztere hat in jenen Zersplitterungen treu zur Sozialdemokratie gehalten. Die Truppe von Eugen Richter dagegen hat die Obstruktion gehindert und gelähmt, wo sie nur konnte. Uebers Ohr hinaus wird Eugen Richter deshalb von den reaktionären Parteien gelobt. Das „Handbuch der nationalliberalen Partei“, S. B. (1907, S. 361) rühmt ihm eine „schier aus Heroische strebende Größe der Bestimmung“ nach; denn, so legt es deutlich:

„Man muß bedenken, daß Eugen Richter, als er die Obstruktion der Sozialdemokraten mit niederzuwerfen sich entschloß, keinen Augenblick im Zweifel sein konnte, daß damit der Sache des Freihandels der Todesstoß verfehlt wurde.“

Nach dem Zeugnis derer, die es am besten wissen müssen, hat also die Freisinnige Volkspartei im Jahre 1902 mit vollem Bewußtsein gehandelt, der Sache des Freihandels den Todesstoß zu verlegen. Nach ernster Opposition gegen die Finanzpolitik der Regierung liegt das nicht aus.

Später maulete sich der Freisinn immer mehr und auch die Freisinnige Vereinigung (Gruppe Barth) wurde immer unzuverlässiger. Sie wurde besonders verleitet durch den Beitritt der Nationalsozialen im Jahre 1903. Damals hatten Warrer Raumann und seine Freunde eingesehen, daß sie auf eigene Faust überhaupt keine Politik treiben konnten. Sie lösten ihre nationalsozialistische Partei auf und viele von ihnen traten der Freisinnigen bei. Bei der Wahl von 1907 schlossen dann sämtliche freisinnigen Parteien den Blöckchen mit den Konserwativen, und bei der Steuererhöhung von 1909 waren sie ohne weiteres bereit, die Besteuerung des Branntweins, des Biers, des Tabaks um 400 Millionen Mark zu steigern. Nur weil man sich wegen anderer Dinge nicht einigen konnte, gelang es dem Block, und an Stelle der Liberalen hat das Zentrum im Verein mit den Konserwativen die neuen direkten Steuern bewilligt. Aber an der Bereitwilligkeit der Freisinnigen hat es nicht gefehlt.

Es ist also richtig; in früheren Jahrbüchern hat Eugen Richter an den Steuerforderungen der Regierung herumgerechnet und mancherlei Abstriche durchgesetzt. Aber seit mindestens 10 Jahren ist die Opposition des Freisinn in Finanzfragen sehr zweideutig und unzuverlässig geworden.

Wenn man — hierdurch mißtrauisch gemacht — das frühere Verhalten des Freisinn nachprüft und zugleich liest, was er in seinen Programmen und Aufrufen darüber geschrieben hat, so kommt man zu einem Resultat, das manchen überraschen wird. Es zeigt sich dann nämlich, daß der Freisinn eine grundsätzliche Opposition überhaupt nie getrieben hat, auch früher nicht! Das will belagen: er hat oft die Höhe der einzelnen Geldforderungen bemängelt, hat Abstriche verlangt und zum Teil auch durchgesetzt; hat nicht so viel bewilligt, wie die Regierung haben wollte. Aber gegen das Finanzsystem der Regierung hat er sich nie gewandt; mit der Frage, ob direkte oder indirekte Besteuerung sein soll, hat er sich nie befaßt.

Dafür einige Beispiele. Als im Jahre 1861 die „Deutsche Fortschrittspartei“ gegründet wurde, (aus der später die freisinnigen Parteien entstanden sind) gab sie ein langes und sehr ausführliches Programm. Aber die Frage, wie die Finanzen geregelt werden sollen, kam darin nicht vor! — Im Jahre 1878 erneuerte die Fortschrittspartei ihr Programm und nahm nunmehr den Satz auf:

„Erhaltung des Rechts des Reichstages auf jährliche Steuerbewilligung.“

Dies könnte man als ein Bekenntnis zur direkten Besteuerung auffassen, weil nämlich Verbrauchssteuern niemals auf ein Jahr oder überhaupt auf eine bestimmte Zeit festgelegt werden können. Jedoch gleich dahinter folgt der Satz:

„Keine Ueberbürdung der weniger bemittelten Volksklassen durch unverhältnismäßige Besteuerung allgemeiner Verbrauchsgegenstände.“

Also nur „unverhältnismäßig“ soll der Verbrauch nicht besteuert werden. Darin liegt, daß er eben doch besteuert werden soll. Und wer vom politischen Leben eine Ahnung hat, dem brauchen wir nicht erst zu sagen, daß das Wort „unverhältnismäßig“ ein leerer Schall ohne Bedeutung ist. Nichts hinderte die Freisinnigen, bei jeder noch so hohen Verbrauchssteuer zu behaupten, sie sei noch nicht „unverhältnismäßig“. Somit verlangt jenes Programm direkte und indirekte Steuern zugleich. Grundrührliche Gegner der indirekten Besteuerung sind die Fortschrittler nie gewesen.

Im Jahre 1884 traten der Fortschrittspartei eine Anzahl ehemals nationalliberaler Abgeordneter bei, die jene Partei wegen ihrer Bewilligung der Zölle von 1879 verlassen hatten. Infolge dieser Verästelung änderte die Fortschrittspartei ihren Namen in „Deutschfreisinnige Partei“ und gab sich auch ein neues Programm. Dieses fordert in seinem ersten Punkte sehr energisch:

„Aufrechterhaltung der einjährigen Finanzperiode, der jährlichen Einnahmewilligung.“

Aber genau wie 1878 folgt später ein vierter Punkt, worin es heißt:

„Im Steuerwesen . . . Entlastung der notwendigen Lebensbedürfnisse.“

Damit ist gesagt, daß die minder notwendigen eben doch belastet werden dürfen. Ja, ein findiger Diplomat kann sogar behaupten, daß jener Satz auch die notwendigen Lebensmittel nicht von der Steuer ganz und gar befreit, sondern sie nur minder schwer belasten wolle.

Im Jahre 1893 spaltete sich die Deutschfreisinnige Partei in jene beiden, oben schon genannten Teile: „Frei, Volkspartei“ und „Frei, Vereinigung“. Die „Vereinigung“ behielt das Programm wie 1884 bei, die „Frei, Volkspartei“ beschloß 1894 zu Eisenach abermals ein neues Programm. Es gleicht jedoch in der Behandlung der Finanzfragen vollständig dem deutschfreisinnigen Programm von 1884. Ganz wie jenes fordert es im ersten Punkte „einjährige Finanzperioden, jährliche Steuerbewilligung“, dagegen im fünften Punkt nur:

„Entlastung der notwendigen Lebensmittel und unentbehrlichen Verbrauchsgegenstände von Steuern und Zöllen, und dann hinterher noch:

„progressive Besteuerung von Einkommen und Erbschaften.“

Das Eisenacher Programm, das während der folgenden 16 Jahre die Richtschnur der Freisinnigen gewesen ist, drückt also mit aller Deutlichkeit aus, daß die Partei sowohl direkte als auch indirekte Steuern will. — Endlich im Jahre 1910 vereinigten sich die beiden freisinnigen Parteien und dazu noch die ehemalige sächsische Volkspartei, nennen sich nunmehr alle zusammen „fortschrittliche Volkspartei“ und verfaßten nochmals ein neues Programm. Dieses fordert für die Finanzgebarung:

„Schrittweise Herabsetzung der Lebensmittel- wie der Industriezölle, Entlastung unentbehrlicher Verbrauchsgegenstände und Rohstoffe von Steuern und Abgaben, progressive Besteuerung von Einkommen, Vermögen und Erbschaften.“

Es unterscheidet sich also nicht von dem Eisenacher Programm; wie dieses fordert es direkte und indirekte Steuern zugleich.

Aus alledem geht unwiderleglich hervor, daß die Frage, ob direkte oder indirekte Besteuerung sein soll, für den Freisinn nie eine Frage des Prinzips gewesen ist. Hat er die wesentliche Bedeutung der Frage, den wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Arten der Besteuerung nicht erkannt? Wie in den letzten Jahren unzählige Mal nachgewiesen, bezieht der Unterschied darin, daß die direkten Abgaben genau dem Einkommen und Vermögen jedes Einzelnen angepaßt werden können; da müssen also die Wohlhabenden

und Reichen ihren richtigen Anteil zahlen. Ja die Armen muß man sogar ganz frei lassen, weil bei Leuten mit ganz niedrigem Einkommen eben nichts zu holen ist. Die indirekten Abgaben dagegen werden, wie aus jeder Statistik leicht ersichtlich, fast ganz von den Armen und Ärmsten aufgebracht, die Reichen tragen nur verschwindend wenig dazu bei.

Sind diese Dinge den freisinnigen Herren ganz unbekannt, daß sie so gleichmäßig direkte und indirekte Steuern neben einander fordern, als wenn das auf ein und dasselbe herausläufe? Sie tun gern so, als wenn sie nichts davon wüßten. Aber gerade diese affektierte Unwissenheit muß mißtrauisch machen — ganz abgesehen davon, daß man den sehr gewandten Diplomaten, die an der Spitze des Freisinn stehen, solch bodenlose Unkenntnis doch wirklich nicht zutrauen darf.

In den letzten Jahren gestehen sich die Freisinnigen darin zu behaupten, daß Staat und Reich mit direkten Steuern allein nicht auskommen und deshalb außerdem noch die indirekten brauchen. Am 25. April 1908 schrieb die „Voll. Ztg.“: „Der Druck der direkten Steuern sei schon so empfindlich, daß eine Steigerung unmöglich sei. Daß (die damals geforderten) 500 Mill. Mark jährlich mehr als bisher aufgebracht werden ausschließlich durch direkte Steuern, sei es vom Einkommen, sei es vom Vermögen, ist eine ebenso verkehrte wie unannehmbare Forderung.“ Um die selbe Zeit legte Herr Müller-Meinungen dar, daß es eine unerträgliche Belastung sein würde, wollte man die 500 Millionen nur auf direktem Wege erheben. Und noch im September 1911 behauptete der Berliner Stadtrat Preuß, ein auf dem „linken“ Flügel des Freisinn stehender Mann, daß nur mit direkten Steuern eine praktische Finanzpolitik nicht zu machen sei.

Ein einfaches Rechenexempel zeigt die Unfugigkeit solcher Behauptungen. Die Belastung diebald ja doch genau dieselbe, 500 Millionen sind immer 500 Millionen, ob sie nun auf direktem oder indirektem Wege eingetrieben werden. Sind sie auf die eine Weise unerschwinglich, dann sind sie es auf die andere ebenfalls. Der Unterschied ist ja nur, wer es zahlt. In Wahrheit läuft also dieses freisinnige Argument darauf hinaus: für die direkten Steuern, das heißt für die Belastenden ist die Belastung unerträglich, deshalb müssen es die indirekten Abgaben, das heißt die Armen zahlen!

Es ist, wie gesagt, unmöglich anzunehmen, daß die freisinnigen Herren diesen Widerspruch nicht eben so gut durchschauen wie wir. Wenn sie ihn trotzdem vortragen, so bleibt nur die eine Deutung übrig: sie wollen ihn nicht erkennen! Hierfür gibt es zum Schluß noch einen anderen Beweis.

Wir haben oben gesagt, daß 1910 der Fortschrittlichen Volkspartei auch die ehemalige sächsische Volkspartei sich angeschlossen. Diese Partei, die im Reichstag nie sonderlichen Einfluß besaß, sondern deren Schwerpunkt stets in Sächsischland lag, hatte vordem ein Programm, das sich über Steuerfragen sehr deutlich ausdrückte. In seiner ursprünglichen Fassung vom Jahre 1858 verlangte es:

„Die Befreiung der indirekten Steuern durch Einführung eines einheitlichen Systems direkter Steuern mit Progressivitäten.“

1895 wurde das Programm umgearbeitet und forderte dann:

„Erhebung der indirekten Steuern durch ein einheitliches System direkter Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuern mit Progressivitäten.“

Diese Partei also wollte, genau wie die Sozialdemokratie, alle indirekten Abgaben beseitigen. Um aber von den Freisinnigen aufgenommen zu werden, mußte sie auf diese prinzipielle Forderung verzichten! Sollten also nicht die Freisinnigen doch wohl ganz gut wissen, was es damit auf sich hat?

Der Vorgang zeigt wohl mit vollendeter Deutlichkeit, daß vom Freisinn für den Kampf gegen die Belastung der Armen durch Zölle und indirekte Steuern nichts zu hoffen ist.

Parteinachrichten.

Beleidigungsprozeß gegen die „Dresdener Volkszeitung“.
Wegen Beleidigung des Hirsch-Dunderschen Arbeiterssekretärs Berndt in Dresden wurde Genosse Imwolde von der „Dresdener Volkszeitung“ am Donnerstag zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Auf einem wegen Akkordarbeit gesperrten Bau arbeiteten die Hirsch-Dunderschen Bauarbeiter weiter und ihr Arbeitsnachweis vermittelte Arbeitskräfte nach dem gesperrten Bau. In einer Notiz der „Dresdener Volkszeitung“ wurde daraufhin das Bureau, als Streiferechereermittelungsbureau bezeichnet. Die Tatfache selbst konnte von dem Kläger nicht bestritten werden, aber er behauptete, der Bauarbeiterverband habe den Bau nur gesperrt, um die Hirsch-Dunderschen aus der Arbeit zu bringen. Das Gericht hielt es nicht für erwiesen, daß die Streiferechereermittelung eine bewusste Geweilen sei und kam daher zu der vorher erwähnten Verurteilung.

Gewerkschaftliches.

In der Korn- und Preßhefeabrik H.-G. zu Leer sind Differenzen ausgebrochen, weshalb der Verband der Brauerarbeiter über diesen Betrieb für organisierte Arbeiter die Sperre verhängt hat.

Köln, 2. Oktober.

Der Bürgerverein Neunde hielt am Sonnabend seine Monatsversammlung im Lokale des Herrn Neuß ab. Aufgenommen wurde ein Herr. Wegen des schlechten Wetters war die Versammlung nicht besucht, trotzdem wurde, nachdem der Bericht von der Stadtratssitzung gegeben war, recht lebhaft diskutiert. Bekanntgegeben wurde, daß der Stadtmagistrat auf ein Gesuch seitens des Bürgervereins, die Gleichstellung im Quantumbezug von Wasser nach Minimaltaxen aus der städtischen Wasserleitung ablehnend geantwortet habe, weil eine Verzinsung, welche im Nachtrage des Regulativs vorgezogen ist, nicht erreicht ist. — Ein Gesuch beim Stadtmagistrat, auf Kosten der Stadt die Grodenstraße mit elektrischem Licht zu versehen, ist abgelehnt worden, weil die Grodenstraße Privatstraße ist. Der Stadtmagistrat ist jedoch bereit, die Beleuchtungsanlage herzustellen, wenn die Anlieger alle Kosten der Herstellung und Beleuchtung übernehmen. Die anwesenden Anlieger glauben aber diese Kosten nicht allein tragen zu können. — Klage geführt wurde über einen Lehrer an der Reimgrodenener Schule. Vom Vorstand wurde empfohlen, mit einer Beschwerde noch zu warten, da vielleicht noch ein besseres Verhältnis zwischen Lehrer und Kindern eintritt; auch würde die Angelegenheit auf dem nächstehenden in nächster Zeit stattfindenden Elternabend zur Sprache zu bringen sein. — Zu dem Sonnabend gegebenen Bericht über die Vorstandssitzung der vereinigten Bürgervereine wurden Vorschläge zur Generalversammlung gestellt. — Eine Einladung des Gelandereins „Demischer Chor Neunde“ zum Stiftungsfest wurde bekanntgegeben.

Die Sitzung des Distriktsklubs fällt heute abend umstände halber aus.

Die Eisenbahnstation Köttingen gibt es offiziell seit gestern. Auf dem hiesigen Bahnhof sind die diesbezüglichen Schilder angebracht und in den Fahrplänen ist die Station Köttingen jetzt auch zu finden.

Ueber die Fruchttermäßigung für frische Kartoffeln wird folgendes veröffentlicht: Die Ermäßigung gilt vom 22. September d. J. bis zum 30. Juni 1912, zunächst im Bereich der preussisch-hessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Militärbahnen und der Reichseisenbahnen, und zwar nur für Sendungen in überseeischer Fracht (also wo der Empfänger die Fracht zahlt) und nur für solche, die im Gebiete des Deutschen Reiches verwendet werden. Die Fracht wird sowohl für Städtgut wie für Ladungen nur zur Hälfte der bisherigen Höhe erhoben; ganze Wagenladungen an Gemeindeförderung, gemeinnützige Organisationen und gemeinl. Unternehmern zur Abgabe an Angehörige und zum Selbstgebrauch erhalten unter gewissen Bedingungen eine weitere Ermäßigung von 15 Prozent. Ebenfalls vom 22. September 1911 bis zum 30. April 1912 tritt für Frachtmittel und Rohmaterialien der Kunststoffeinfuhr, wie sie im Spezialtarif 3 genannt sind, eine Fruchttermäßigung in Form ein, als hierfür die Frachtsätze des Spezialtarifs 3 mit 50 Prozent Ermäßigung zur Anwendung gelangen.

Der diesmalige Umzugstermin war von sehr ungünstigem Wetter begleitet. Diejenigen, die ihren Umzug ohne verdorbenen Möbelwagen bewerkstelligen, waren zu bedauern. Sturm und Regen peinigten auf sie und die Möbel. Besonders Pech hatte eine Familie, die einen hochbedeckten Rollwagen durch die Peterstraße fuhr. Pflötzlich kam von oben eine große Riste heruntergefallen, die während des Jahres auf die Seite gerollt worden war und in der all das gute Küchengeschirr Aufnahme gefunden hatte. Ein Hausen Scherben besserer Qualität zeigten später von dem Unfall. Wohl dem, der nicht nötig hat, umzuziehen.

Worriefst Kabfahrer! Hier wurde ein in der Grenzstraße stehendes, mit Sicherheitskloß festgelegtes Rad gestohlen. — Es ist doch hier schon weit gekommen, wenn auch angeschlossenem Fahrer von der Straße gestohlen werden.

Ein einträgliches Schwindel verursacht der Berliner Kriminalpolizei seit Monaten erhebliche Arbeit: der sogenannte Adoptionschwindel. Er besteht darin, daß durch Interzession Kinder zur Adoption oder Pflege mit Adoptionssummen ausgeben werden. Wie bei dem logen. Darlehnsschwindel, kommt es den Interzessionen keineswegs auf die reguläre Abwicklung des Geschäftes, sondern auf die angeblichen Anstufungsgebühren in Höhe von 3 bis 6 Mark an, die den Reflektanten abverlangt und von ihnen in den meisten Fällen bezahlt werden, ohne daß sie natürlich das Kind und die Adoption erhalten. Wie beim Darlehnsschwindel die Unternehmer einige Leute nachweisen, denen sie Darlehen, natürlich außer jedem Verhältnis zu den vereinbarten Gelangengebühren verschafft haben, so haben auch die Adoptionschwindler Renommierhunden, die von ihnen tatsächlich ein Kind mit einigen tausend Mark bekommen haben. Das ist noch der günstigste Fall; denn dabei sind nur einige hundert oder tausend arme Leute um ihre 3 bis 6 Mark gekommen, während eine Person wenigstens einen Vorteil davon gehabt hat; vielfach aber existiert das Kind nur in der Behauptung des Interzessionen, und alles gezahlte Geld ist verloren. Erlöse dieser betrüblichen Leute besitzen sogar die naive Frechheit, in ihren Drucksachen zu erklären, ihr Geschäft sei vom Berliner Polizeipräsidium gerührt, in der, vielleicht zutreffenden Annahme, damit das Mißtrauen des Publikums zu zerstreuen und ihm zu imponieren. Diese Behauptung ist Unsinn. Solche Geschäfte unterliegen nicht einer polizeilichen Kontrolle, und die „Prüfungen“ bestehen darin, daß in den Geschäftsräumen Durchsuchungen abgehalten und alle Bücher und Korrespondenzen zu den bereits anhängigen Strafverfahren beschlagnahmt worden sind.

Theater. Das neue Ensemble des Wilhelm-Theaters wollte am Sonnabend hier ihre Eröffnungsvorstellung geben. Es war Ludwig Julius das dreiatige Schauspiel „Das verlorene Paradies“ angelegt, ein Stück, das hier sicher angeprochen hätte. Leider war das Wetter so miserabel, daß man, wie man zu sagen pflegt, keinen Hund hinausjagen mochte. Das Theater war daher so spärlich besetzt, daß die

Direktion es vorschlug, die Aufführung auszuschieben. Im Hinblick auf das Ensemble ist das sehr zu bedauern. — Um auch den Kinderbesitzern eine ermäßigte, das Theater hier und im Seemannshaus zu besuchen, wird die Direktion billige Eintrittskarten ausgeben und zwar zu 50 Pfg. für den zweiten Platz und zu 30 Pfg. für die Gallerie. Diese Karten sind, wie in der früheren Theaterjahren, hier in der Expedition d. Bl. erhältlich.

Besichtigung. Herr Kesting kaufte die Besichtigung Rordseestation, Restauration mit Saal und Garten, von Herrn Neuß für 75 000 M. Der Antritt erfolgt am 3. Oktober.

Die Steuern sind für das erste Halbjahr auf der Rammereifeld in Rordseiden, Bismardstraße 7, und zwar vormittags von 8 1/2 bis 1 Uhr, zu bezahlen. Am 3. Oktober werden die Steuern derjenigen Zahlungspflichtigen gehoben, deren Namen mit K beginnen.

Aus dem Lande.

Jezer, 2. Oktober.

Pauls Landtagswähler hat die Stadt Jezer. Noch nicht einmal zwei Drittel der Wahlberechtigten haben ihre Stimmen abgegeben. Wenn jedoch der Landtag beschließt, die ihnen nicht genügt sind, dann werden erfahrungsgemäß gerade diejenigen, die sich von der Wahl gedrückt haben, am weitesten den Mund aufmachen.

Barel, 2. Oktober.

Wie muß es in manchen Köpfen aussehen? Sagen da vor einigen Tagen in einem Bahnabteil dritter Klasse einige Personen und unterhielten sich über die Tagesfragen. Dabei kamen sie auch auf die erhöhten Steuern und Losen, die Staat und Gemeinde von den Bürgern forderten, auf die Militärpensionen, die immer größere Summen erforderten. Dadurch schloß sich ein Herr betroffen, der sich als Dedoffizier a. D. vorgestellt hatte und meinte er in beiderseitigem Tone: „Ich beziehe meine Pension vom Staate und habe die Herren dazu nichts beizutragen.“ Der Ton, in dem dies vorgetragen wurde, reizte einen der Herren zu der Frage: „Der Staat, wer ist dies denn?“ „Eine sonderbare Frage“, meinte der Dedoffizier a. D., „das ist mein Kaiser.“ Schallendes Lachen hatte ihn nun bekehren müssen, daß er eine Unmuthig gefagt hatte. Aber dies schien nicht der Fall zu sein, denn als man ihm erklärte, daß die einzelnen Bürger Erheber des Staates seien, daß dagegen der Kaiser und die übrigen Fürstlichkeiten zu den Unterhaltungskosten nichts beitragen, da sie nicht mit Steuern belastet würden, da wurde der Herr Dedoffizier a. D. groß und suchte sich auf der nächsten Station einen anderen Sitzplatz, wodurch der Heiterkeit der übrigen Passagiere kein Abbruch getan wurde.

Odenburg, 2. Oktober.

Eine außerordentliche Landeslehrerversammlung findet heute (Montag) hier im „Friedhof“ statt. Sie wird über folgende Punkte verhandelt: 1. Was wird aus unserer Volksschule? Referent Hauptlehrer Riden, Nordenham-Alten. 2. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Erforschung des Alkoholismus in ihrer Bedeutung für die Volksschule. Referent Oberlehrer Pfannkuche, Odenburg.

Die Dampferverbindung zwischen Carolinensiel-Harje und Wangerooge wird bis zum 14. Oktober aufrecht erhalten.

Nordenham, 2. Oktober.

Achtung, Parteigenossen! Eine Sitzung des Vorstandes, der Direktors- und Bezirksführer, sowie sämtlicher Genossen, die bei der Landtagswahl. Unsere Kandidaten Harms und Denter erhielten je 240 Stimmen, gegen 108 Stimmen, welche die gegnerischen Kandidaten erhielten. Von 257 Wählern übten 136 ihr Stimmrecht aus, davon hatten 105 Doppeltstimmen. Alles klappte bei der Wahl vorzüglich. Die dabei tätigen Genossen konnten nicht besser arbeiten.

Einswarden, 2. Oktober.

Ein überraschend erfreuliches Resultat erzielten wir hier bei der Landtagswahl. Unsere Kandidaten Harms und Denter erhielten je 240 Stimmen, gegen 108 Stimmen, welche die gegnerischen Kandidaten erhielten. Von 257 Wählern übten 136 ihr Stimmrecht aus, davon hatten 105 Doppeltstimmen. Alles klappte bei der Wahl vorzüglich. Die dabei tätigen Genossen konnten nicht besser arbeiten.

Blexen, 2. Oktober.

Der Leinwandhändler „Herzogin Jageborg“, der von der Oldenburgischen Weber-Vereinigung in Blexen bei der Rickmers-Werft in Bremerhaven-Gesellensände in Auftrag gegeben war, lief am Donnerstag vom Stapel. Der Schoner hat eine Länge von 28 Meter, eine Breite von 7 Meter und eine Tiefe von 4,20 Meter.

Gretemünde, 2. Oktober.

Leuchtende Rettungsbojen. In der Wellerschen Nachrettungsboje wurde dieser Tage Interessenten eine wichtige, schiffstechnische Neuheit im Fischereihafen praktisch vorgeführt. Die Boje besteht aus einem Rettungsring, an dem eine etwa einen Meter lange Eisenstange befestigt ist. Die Boje ist an Bord wie jede andere Listboje aufgehängt, nur ist eine, am unteren Ende des Behälters befindliche Zunge mit einer Reize am Schiff befestigt. Wird die Boje über Bord geworfen, so reißt sie die Zunge ab, die See kann in den Behälter dringen, und sofort schießt aus dem oberen Ende der Stange eine leuchtende Flamme heraus, die drei Stunden brennt. Der Vorteil der bereits auf einigen hiesigen Fischdampfern eingeführten Boje ist, daß die Flamme etwa 85 Zentimeter über dem Wasserpiegel brennt und infolgedessen bei der Boje ergründende Mann sich nicht ordnen kann, und zweitens, daß sich das Licht unmittelbar an der Boje befindet.

Beer, 2. Oktober.

Die Differenzen mit der Kornbrennerei und Drehfabrik H.-G. zu Beer bestehen immer noch weiter. Die Betriebsleitung beliebt nach außen hin anzugeben, daß bei ihr Differenzen nicht bestehen. Sie glaubt offenbar, weil

an die Stelle der früheren Arbeiter Kausreiter getreten sind, so sei für sie die Differenz erledigt. Wie uns berichtet wird, soll sie den Kausreitern sogar höhere Löhne zahlen, als von den jetzt Ausländischen gefordert werden. Danach würden ihre früheren Bestimmungen, einen höheren Lohn nicht zahlen zu können, insonderbarem Maße erscheinen. Wie ungeeignet die Kausreiter für ihren Betrieb sind, ergibt sich zur Genüge daraus, daß bei gleicher Anzahl Arbeiter jeder täglich 1 1/2 bis 2 1/2 Stunden länger gearbeitet werden muß, um den in Arbeiterkreisen bekannten „Mittelschnaps“ herzustellen. Und dabei wechseln sogar diese Leute, die teils aus der Herberge herbeigeholt wurden, sehr häufig. Aus welchen Gründen, kann man sich leicht denken. Ein Arbeiter konnte es sich allerdings nicht verkneifen, seine Stelle auf der Papierfabrik aufzugeben und in der Brennerei in Arbeit zu treten. Solch edle Seelen sind sich einander wirklich wert. Wie weit die Firma damit kommt, wird sich ja ergeben. Interessant ist die Tatsache, daß Herr Direktor Gerhard aus dem Betriebe ausgeschieden ist. An seiner Person hat es, wie daraus zu schließen ist, nicht gelegen, daß die Wünsche der Arbeiter nicht erfüllt wurden. Wäre es der Firma um den wirtschaftlichen Frieden gewesen, so hätte sie die vor der Arbeiterüberlegung angebotene Vermittelung des von den Arbeitern darum ersuchten Bürgermeisters nicht ablehnen dürfen. Gerade damit hat sie unferes Erachtens deutlich bewiesen, daß sie den Konflikt will. Gut, sie hat ihn erhalten, und sie muß konsequenter Weise auch die Folgen dafür in Kauf nehmen. Die organisierte Arbeiterschaft wird sicher nicht verfehlen, sich selbst ein Urteil über dieses Verhalten zu bilden.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Das Feuer, das vor ca. 14 Tagen den großen Feinschuppen des Brennerwerkes des D. Weine in Weier it e de vernichtete, soll auf Brandstiftung oder Fahrlässigkeit zurückzuführen sein. — In Hatt e wurde ein Fährleut Kran von einem Seemann überfahren und schwer verletzt.

Aus dem Verein.

Köttingen, 2. Oktober.

Männer-Zweigverein vom Roten Kreuz Wilhelmshaven-Köttingen. Am letzten Donnerstag fand im Vereinslokal „Friedrichshof“ eine recht gut besuchte Monatsversammlung statt. Vorträge wurden als aktive Mitglieder aufgenommen. Mit der ersten Unterweisung der an dem demnächst beginnenden neuen Unterrichtsstufen teilnehmenden jüngeren Mitglieder soll am nächsten Montagabend der ausgebildeten Mannschaften (Montag den 2. Oktober) im „Friedrichshof“ begonnen werden. Der Verein zählt gegenwärtig 51 aktive Mitglieder. Zum bequemen Transport von Verbandsmitteln werden die Rollen für die Beschaffung von drei Rucksäcken bewilligt. Die Anweisung der vollständig ausgebildeten und offiziell geprägten Mitglieder mit Verbandsmaterial wurde ebenso wie die Anbringung von Enthaltschilber an ihrer Wohnung zur Kenntlichmachung derselben wegen augenblicklich fehlender Mittel für die Beschaffung auf später verschoben. Die nächste Versammlung findet am 28. Oktober d. Js. statt.

Wiss alles Welt.

Ueber den Todessturz des Korvettenkapitäns a. D. Engelhardt wird noch gemeldet: Mit dem Kapitän Engelhardt verunglückte der 19-jährige Passagier Sedlmayr-Gotha. Beide stürzten infolge eines Propellersturzes aus einer Höhe von 30 Metern ab. Sedlmayr ist beinahe verletzt; er dürfte froch mit dem Leben davonkommen. Das Fliegen wurde sofort abgebrochen. Engelhardt kam unter den Rotor zu liegen. Seine Verleite ist scharflich verstümmelt. Sedlmayr scheint einen Schädelbruch und verschiedene Kontusionen erlitten zu haben. Kapitän Engelhardt war einer unserer ältesten Piloten; sein auf Wright-Doppeldecker am 15. März 1910 in Johannisthal erworbenes Flugzeugführerpatent ist das dritte, das überhaupt in Deutschland ausgestellt wurde; nur die Patente von Euler und Grabe sind älter. Die Zahl der deutschen Piloten, die zu Tode getötet sind, ist in diesem Jahre recht bedeutend. Am 6. Februar Leutnant Stein auf dem Döberiger Flugplatz; am 27. Mai, beim Oberhessischen Juvelitätsflugtag, Charles Kämmlin in Hamburg; am 9. Juni Georg Schödel mit Passagier in Johannisthal, bei dem Versuch, einen neuen Weltpassagierhöhenrekord aufzustellen; am 7. September Oberleutnant Kammann mit dem Flieger Leconte bei Bülzheim; am 9. September Erving in Weil bei Ehingen. Nicht die Schlechtesten hat sich der Tod gesucht. Admittin, Schödel, Erving und Engelhardt waren erfolgreiche Führer, die sich bereits einen bedeutenden Namen gemacht hatten.

Leitung.

Wn Munition für den Wahlkampf gingen bei der Redaktion ein: 1 Bl. für ein Extrablatt.

Schwaffer.

Dienstag, 3. Oktober: vormittags 8.38, nachmittags 9.35

*Wohlwunders Wohlwollen
Nur ist in geschlossenen
Packeten mit Amnipp-Lid;
minimale offen ohne Lofn
ausgenommen!*

Der Unfall mocht' 61

★ Feuilleton. ★

Hafenstürme.

Roman von W. M. Jacobs.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

11. Kapitel.

Max Schumanns erlitten Gedanke, als er einen Brief von seinem Vater erhielt, der ihn aufforderte, mit ihm bei Peter Wilkens zusammenzukommen, war, eine so unhöfliche Aussage zu senden, wie sie ein starkes Gefühl von Ungehörkam im Verein mit einem nicht gewöhnlichen Schreibtalent nur ablassen konnte, aber die vereinten Vorstellungen der Lohls machten ihn schwanken.

„Du gehst,“ erklärte Herr Lohls feierlich, „nimm den Rat eines Mannes an, der das Leben kennt, und geh! Wer kann wissen, ob er nicht daran denkt, etwas für dich zu tun.“

„Dir vielleicht zu einem Geschäft verhelfen oder etwas dergleichen,“ sagte Frau Lohls. „Aber wenn er versuchen sollte, dich und Relia auseinanderzubringen, hoffe ich, daß du weißt, was du zu sagen hast.“

„Das wird er nicht tun wollen,“ meinte der Gatte. „Wenn er mich sehen will,“ versetzte Herr Schumann, „dann laß ihn doch hierherkommen.“

„Ich will ihn nicht in meinem Hause haben,“ gab Herr Lohls rasch zurück. „Wie die Engländer sagen: mein Haus ist meine Burg, und ich will ihn in der meinen nicht haben.“

„Warum nicht, Daniel?“ fragte seine Frau, „wo die beiden Familien doch in Beziehungen treten!“

Herr Lohls schüttelte keinen Kopf, sah sie an und zwinkerte ihr bedeutungsvoll zu.

„Tu, was du für gut hältst,“ stimmte Frau Lohls zu, die immer bereit war, in kleinsten Angelegenheiten zu machen. „Tu, was du für gut hältst, aber mach' mich nachher keine Vorwürfe, wenn ich nicht.“

Von seinen Freunden gedrängt, willigte Herr Schumann schließlich ein und erklärte sich in einer Antwort an seinen Vater damit einverstanden, ihn am Donnerstagabend im Hause des Herrn Wilkens zu treffen. Er war selbst nicht frei von einer leichten Reue, welche Gründe den Kapitän wohl veranlaßt haben möchten, auf eine so ungewöhnliche Art und Weise nachzugehen.

Am dem verhängnisvollen Abend trat Herr Nathan Schmidt um 6 Uhr in die Erbsenbude. Er war ein kleiner, schlanker Mann mit einem glatteinsten Gesicht voll feiner Runzeln und farblosen Augen, deren Ausdrucklosigkeit jedoch näheren Prüfung Trost bot. In der Unterhaltung, besonders wenn dieselbe einen diplomatischen Charakter hatte, schenkte Herr Schmidt durch seinen Gegner hindurch auf etwas hinter ihm zu blicken, eine unangenehme Angewohnheit, welche für seine Opfer eine Quelle großen Mißbehagens war.

„Da wären wir, Herr Wilkens,“ sagte er, indem er seinen Kopf zur Tür hineinsteckte und den aufgereizten Steward ansah.

„Kommen Sie herein!“ sprach Herr Wilkens kurz. Herr Schmidt dankte, „Schöner Abend draußen,“ bemerkte er und nahm sich einen Stuhl. „Rarer Himmel. Was wäre das für ein Morgen für eine Segeltour, wenn wir nur noch jung genug wären. Ist das Tabak in dem Kasten da?“

Der andere schob ihm denselben hin. „Wenn ich noch jung genug und nicht genug wäre,“ sagte der Schloßba: indem er seine Pfeife mit einem ungewöhnlich großen Kopf heroisch und langsam stopfte, „würde ich mich über nichts mehr freuen, als über eine dreißigjährige Kreuztour. Nichts zu tun und dabei alles vom Besten.“

„Haben Sie alle Anordnungen getroffen?“ fragte Herr Wilkens in einem Tone kalter Liebeliegenheit. Herr Schmidt blickte zärtlich auf eine Handtasche von wohlgeordnetem Aussehen, die zwischen seinen Beinen auf dem Boden lag. „Alles in Ordnung,“ erklärte er herzlich, „und wenn Sie selbst noch gern eine Weile machen wollen, kann ich das in Ru arrangieren. Sie brauchen nur ein Wort zu sagen!“

„Ich habe kein Verlangen danach,“ erwiderte der Steward ärgerlich, „versuchen Sie mit mir meinen von Ihren Epöhen, Nathan Schmidt, dafür bin ich nicht zu haben.“

„Gott behüte,“ versetzte der Schloßba, „ich würde Ihnen nichts tun. Ich handle jetzt nur nach Ihren Befehlen, nach Ihnen und denen des Kapitäns. Es ist eigentlich durchaus nicht von der Art meiner gewöhnlichen Geschäfte, ich bin aber so gutmütig, daß ich umöglich nein sagen kann.“

„Hundert Mark gegenüber können Sie nicht nein sagen, meinen Sie wohl,“ entgegnete Herr Wilkens, dem diese Bemerkung keineswegs behagte.

„Wenn ich aus der Sache so viel herauskommen würde als Sie, würde ich glücklich sein,“ seufzte Herr Schmidt. „Ich?“ schrie der andere, „meinen Sie, ich könnte für so etwas Geld nehmen? Ich würde lieber verhungern, lieber würde ich — — — Uebrigens warum kopfen Sie sich da an Ihre Nase?“

„Habe ich das getan?“ fragte Herr Schmidt überrascht. „Ach, das wußte ich ja gar nicht. Es ist gut, daß Sie mich darauf aufmerksam machen.“

„Gern geschähen,“ versetzte der Steward scharf. „Mein Geschäft ist dieses Vergewaltigen nicht, lieber will ich die Straße fragen.“

„Sieh' doch, sieh,“ rief Herr Schmidt bellmäßig aus. „Ach, was für eine schöne Sache ist es doch, mit einem ehrbaren Mann zusammenzukommen. Wie das dem Herzen wohl tut!“

Er starrte wie versteinert irgendwohin in der Richtung, wo Herr Wilkens saß, und verdrang dann heimlich zwinkend rasch seine Augen hinter der Hand, als hätte er von dem

Abbild von so viel Güte völlig überwältigt. Durch dieses Benehmen wuchs die Mut des Stewards nur noch mehr, und er sandte seinem Gegner solange flammende Blicke zu, bis seine Augen tränten.

„Zwanzig Minuten nach sechs,“ sagte Herr Schmidt plötzlich, durchsuchte seine Westentasche und zog einen kleinen zusammengefalten Zettel hervor. „Es ist Zeit, daß ich anfrage. Ich denke mir, Sie werden wohl etwas Salz im Hause haben?“

„Reichlich,“ entgegnete Herr Wilkens. „Und Bier?“ fragte der andere weiter.

„Ja, Bier ist auch da,“ sagte der Steward. „Dann bringen Sie mir einen halben Liter,“ bemerkte der Schloßba langsam und mit Nachdruck. „Ich möchte es in einem Löffel und mit einer schönen Schaumkrone haben.“

„Wozu brauchen Sie das,“ fragte Herr Wilkens und sah ihn sehr aufmerksam an.

„Für's Geschäft,“ erwiderte Herr Schmidt. „Wenn Sie sehr artig sind, dürfen Sie sehen, was ich damit mache.“

Der Steward regte sich immer noch nicht. „Ich dachte, Sie hätten sich alles selbst mitgebracht?“ bemerkte er. Herr Schmidt sah ihn mit mildem Vorwurf an. „Erleiden Sie diese Angelegenheit, oder ich?“ fragte er.

Der Steward ging widerwillig hinaus, schenkte einen halben Liter Bier ein, setzte ihn auf den Tisch und blieb, seinen Besucher beobachtend, vor diesem stehen.

„Und nun brauche ich noch einen Löffel Zucker, einen Löffel Salz und einen Löffel Essig,“ erklärte Herr Schmidt. „Bereiten Sie sich, damit der Schaum sich nicht erst setzt.“

Herr Wilkens ging sich knurrend zurück und kam in einer verhältnismäßig wunderbar kurzen Zeit mit den gewünschten Dingen zurück.

„Ich danke Ihnen,“ empfing ihn der andere, „Sie sind schnell gewesen. Ich wünschte, ich könnte mich noch so rasch bewegen als Sie. Aber Sie können die Sachen jetzt wieder hinaustragen, ich sehe, daß ich mich auch ohne dieselben behelfen kann.“

„Wo ist das Bier geblieben?“ fragte Herr Wilkens während, „wo ist das Bier, Sie hinterlistiger Lämmel?“

„Ich habe mirs überlegt,“ meinte Herr Schmidt, „und da ich nicht gern etwas verschwende und aus ihrer Art und Weise gelehrt habe, daß Sie selbst für heute Abend schon mehr als genug gehabt haben, habe ich es ausgezrunken. Jemand anderem, nicht einmal einem Wohlgefahener Jungen, hätte ich diesen Streich nicht spielen können.“

Herr Wilkens wollte etwas sagen, hielt es indessen für besser, zu schweigen, warf die drei Löffel in die Küche und setzte sich, den Rücken bald seinem Besucher zugewandt, wieder an den Esch.

„Ein offener, netter, junger Bursche ist er,“ redete Herr Schmidt weiter. „Sie haben ihn ja seit seiner frühesten Kindheit gekannt, nicht wahr?“

Herr Wilkens gab keine Antwort. „Die „Fortuna“ geht morgen auch in See,“ fuhr sein Quälgeist fort, „das ehemalige Schiff seines Vaters. Wie seltsam es ihm vorkommen wird, denselben an Bord eines Seglers zu folgen. Das Leben ist voller Ueberraschungen, Herr Wilkens, und was für eine große Ueberraschung würde es für Sie sein, wenn Sie hören könnten, was er über Sie sagt, wenn er zum Bewußtsein kommt.“

„Ich handle nur auf Order,“ brummte der andere. „Sich richtig,“ meinte Herr Schmidt zustimmend, indem er eine Pistole Rogant aus seiner Handtasche zog und sie auf den Tisch stellte. „Nun noch zwei Gläser und wir sind fertig. Diesmal brauchen wir weder Salz noch Essig.“

Herr Wilkens tat, als wenn er nichts hörte. „Aber wie wollen Sie es einrichten, daß der eine betrunken wird und der andere nicht?“ fragte er.

„Das ist ein Geschäftsgeheimnis,“ erwiderte der andere, „aber soweit kann ich Ihnen sagen, ich habe dem Kapitän etwas geschickt, was er entnehmen soll bevor er kommt, und außerdem werde ich in der Küche sein, um nach dem Rechten zu sehen.“

„Ich denke, Sie werden wissen, was Sie zu tun haben,“ sprach Herr Wilkens seufzend.

„Das denke ich auch,“ gab der andere zurück. „Der junge Schumann vertraut Ihnen und wird natürlich alles aus Ihrem Hause gläubig hinnehmen. Das ist der Vorzug, einen guten Ruf zu besitzen. Herr Wilkens, einen guten Ruf und ein Gesicht wie ein Baby mit einem grauen Vadelnbart.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Ein neuer Erfindungsstoff für Kautschuk.

Der in den letzten Jahren stark gesteigerte Verbrauch von Kautschuk, mit dem die Produktion nicht Schritt halten konnte, und die dadurch bedingte Preissteigerung haben zur Folge gehabt, daß die Veruche zur Herstellung von synthetischem Kautschuk und das Suchen nach geeigneten Erfindungsstoffen für den Kautschuk besonders eifrig fortgesetzt wurden. Die bisher erzielten Resultate sind indessen nicht sehr bestrebend. Zwar ist es gelungen, den Kautschuk synthetisch herzustellen, doch ist dieses Material in der Herstellung vorläufig noch so teuer, daß es für die Verwendung in der Praxis noch nicht in Betracht kommen kann; die bisher vorgeschlagenen Erfindungsstoffe für Kautschuk besitzen aber alle nicht die betriebswesentlichen Eigenschaften des Kautschuks, können also als wirklicher Ersatz für diesen nicht in Frage kommen. Kürzlich ist nun, dem „Prometheus“ zufolge, den Herren Dr. J. Köhler und Dr. H. Sauer ein deutsches Patent erteilt worden, das die Herstellung eines Kautschukerzatzes aus Sojabohnenöl zum Gegenstande hat.

Das Sojabohnenöl, über das erst unlängst hier berichtet wurde, wird zu 100 Teilen mit 30 bis 50 Teilen Salpetersäure zu einer Emulsion verarbeitet, die dann auf 75 bis 100 Grad Celsius erwärmt wird. Dabei entsteht ein dickflüssiges, zähes Produkt, das mit Wasser ausgewaschen und mit einer fünfprozentigen wässrigen Ammoniaklösung behandelt wird, bis eine rötlich-braune, von schwierigen Verunreinigungen befreite Masse gewonnen ist, die abermals in Wasser ausgewaschen und mit verdünnter Säure neutralisiert wird. Dann wird das Wasser ausgepreßt und die Masse wird auf etwa 150 Grad Celsius erwärmt; man erhält alsdann einen zähen, sehr elastischen Stoff, der außerordentlich große Reißhähigkeit mit gutem Kautschuk haben soll. Bei allen Dingen soll die Masse sich genau wie Kautschuk mechanisch bearbeiten und auch vulkanisieren lassen. Es handelt sich also um ein Kautschukfurogat, das sich nach seiner Entstehung und vermuthlich auch in der Mehrzahl seiner Eigenschaften den verschleierten sogenannten „Faktis“ anlehnt, die ebenfalls aus diesen Oelen hergestellt werden und in der Kautschukindustrie bereits eine ziemlich große Verbreitung gefunden haben.

Die Ohnmacht einer Idee.

Die Münchener Wochenchrift „März“ bringt „Gedanken während der Kriegesgefahr“ von Dr. phil. Karl Borromäus Heinrich, denen wir folgende nachdenkliche Betrachtung entnehmen:

Vor neunzehnhundert Jahren ist die Idee des Christentums, das den Krieg verdammt und Frieden den Menschen auf Erden bringen will, mit schmerzlicher Sieghaftigkeit in Europa eingedrungen. Die Idee war historisch vorbereitet durch das imperium Romanum, welches zwar gewiß nicht als christliches Reich gedacht war und nicht als ein Reich der Liebe oder ein Reich von Brüdern, jedoch immerhin als ein Reich. Ein Bewohner von Alexandria zum Beispiel konnte sich zwar nicht Römer nennen; wohl aber war er Weltbürger, in dem Sinn, daß das römische Reich die Welt und Alexandria eine zum römischen Reich gehörige Stadt war. Die Organisation der christlichen Kirche war, so wohl dem Gehalt der Idee nach wie auch politisch, international gedacht. In ihrer politischen Erleuchtung wirkt sie wie eine theokratische Formel für das imperium Romanum.

Aber jeder wahrhaft religiöse Gedanke wird in politischer Fassung zur Façade. Denn die Politik besteht wesentlich aus Kompromissen, aus Konzessionen und Bebingheiten. Das Religiöse aber ist kategorisch und unbedingend. Den Priestern als „Werkzeugen Gottes“ gebührt deshalb keine weltliche Macht. Wenn ihre religiöse Macht nicht so groß ist, daß neben ihr jede weltliche überflüssig wäre; wenn die Welt nicht aus dem Geiste der Religion heraus umgeformt werden kann; wenn die Politik nicht überhaupt durch die Religion ersetzt werden kann — so soll wenigstens die Religion nicht durch Politik ersetzt werden.

Zum Beispiel: Wenn jetzt zwischen Frankreich und Deutschland ein Krieg ausbräche, so würden die katholischen Geistlichen in den Kirchen Frankreichs darum beten, daß Gott die Franzosen siegen lassen möge; in den Kirchen Deutschlands würden die katholischen Geistlichen um den Sieg der Deutschen beten. Wenn ein französischer Sieg durch das Fallen von zehn- oder hunderttausend Deutschen erungen würde, könnte man die katholischen Geistlichen Frankreichs dafür danken hören; hunderttausend gefallene Franzosen würden die Dankgebete der deutschen Priester ertönen lassen.

Kurz, es würde ein erbärmliches und lächerliches Schauspiel an den religiösen Stätten zu sehen geben, eine rohe und absurde Komödie, eine pöbelhafte Gotteslästerung, die strafrei bliebe, aber strafbarer wäre, als jede, die in den Paragraphen unserer Gesetze vorgesehen ist.

Andermund. Ich sage mit meiner Familie zu Tisch. Vier Köpfe zählen wir: meine bessere Hälfte, ich und die zwei Jungen. Gesprächssthema: Die Kinder wollen zu viel Fleisch essen und zu wenig Gemüse. Daß zu viel Fleisch nicht gesund ist, habe ich den beiden Sprödhlingen schon so und so oft erläutert und dabei auf Aussprüche ärztlicher Kapazitäten hingewiesen. Nichts, sie wollen viel Fleisch und wenig Kohl. Auch der immer wiederkehrende Hinweis auf die hohen Fleischpreise macht auf die sorglose Jugend keinen Eindruck. Heute verlaufe ich es mit einem anderen Mittel, ich verweise auf das von mir gegebene gute Beispiel. „In jener Zeit, als ich selbst noch bei meinem Vater und bei meiner Mutter zu Tisch saß,“ so erzähle ich und verweise dabei auf die über dem Sofa hängenden Bilder meiner Eltern, „da mußte ich immer zu einem ganz feinen Stücken Fleisch eine große Portion Gemüse essen. Meine Eltern hielten streng darauf.“ Als ich nun die Wirkung meiner Worte beobachtet will, sehe ich, wie der Blick meines Jünglings mitteldeutlich auf mir ruht. Schon öffnen sich seine Lippen und freudig bemerkt er: „Da kamst du aber froh sein, Papa, daß du jetzt bei uns bist!“

Schießsalschläge.

Schießsalschläge sind mächtige Wälder des inneren Meeres, schaffen dem Garten Gemüt, machen den Parklein ernst. Wohl den Schwärmen können sie töten, aber den Starren Räutern und kräftigen sie, machen ihn innerlich groß.

Öffentl. Auskunftsstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Küstringen, Peterstraße 14. Täglich abends von 7-9 Uhr geöffnet. Unentgeltliche Auskunftserteilung über die Alkoholfrage, sowie über Fälschung und Heilung Alkoholkranker, über Heilanstalten, Entmündigungen von Alkoholkranken, Kunstmittelalkoholmischungen.

Gerichtliches.

Das Urteil im Wainger Polizeiprozess. In dem von der Polizeikommissionistin Frau Dr. Schapiro und dem Beigeordneten Berndt in Waing gegen den Redakteur Hirsch von „Wainger Neue Zeit“ angebrachten Beleidigungsprozess ist am Freitag das Urteil gefällt worden. Es lautet auf sechs Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr acht Monate Gefängnis beantragt. In der Begründung wird zu dem Vorwurf, daß Frau Dr. Schapiro Sittenwidrigkeiten und Schandfächer getrieben habe, gesagt, daß die Verhandlung nur zwei Fälle ergeben habe, in denen die Polizeikommissionistin ungeschickt vorgegangen sei; sonst sei nicht das geringste gegen sie festzustellen. Durch den Vorwurf, daß der Beigeordnete Berndt seine Amtsgewalt mißbrauche und ein lazes Privatleben führe, sei das Ansehen des Beleidigten schwer geschädigt worden. Straferhöhend komme in Betracht Schwere und Zahl der Beleidigungen, die auch eine Vordering der Beamtendisziplin herbeiführen könnten. Zugute komme dem Angeklagten, daß er das, was ihm zugerechnet worden ist, geglaubt habe. — Der Angeklagte Hirsch hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Vermischtes.

Die Bananeneinfuhr Hamburgs hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen. Seit dem Jahre 1906 hat sich bis zum Jahre 1910 der Wert der in Hamburg fremdländisch eingeführten Bananen von 784.310 Mk. auf 6.666.380 Mk. gehoben. Unter den bisherigen Lieferanten stehen die karaischen Inseln an erster Stelle. Jamaika hat sich seit längerer Zeit als Bananenvorlieferer Hamburgs ebenfalls einen achtunggebietenden Platz erworben. Die neuen Beteiligungen der Hamburg-Amerika-Linie werden wohl gerade den amerikanischen Bananen in Zukunft am Hamburger Markt einen guten Platz sichern.

Die Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft e. V. in Leipzig veranstaltete kürzlich mehrere naturwissenschaftliche Studienreisen, welche unter zahlreicher Beteiligung einen allerseits befriedigenden Verlauf nahen. Auf der ersten Reise führte der bekannte Geologe Dr. Berg etwa 30 Teilnehmer an die Gesteine der Nordsee und an den holsteinischen Seen vorbei nach der Ostsee, eine zweite Reise zeigte einer ungefähre gleichgroßen Gesellschaft die Schönheiten des Thüringer Landes, während auf der dritten Reise das hochinteressante Höhlengebiet des schlesischen Jura Anlaß zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen und Studien gab. Die Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft bezweckt damit, Natur- und Wanderreisen Gelegenheiten zu geben, ihre Vergnügungsreisen zu wissenschaftlichen Studienreisen auszugestalten. Der große Erfolg der diesjährigen Reisen veranlaßt die Gesellschaft, sie im nächsten Jahre in größerem Maßstabe durchzuführen. So sind bisher in Aussicht genommen Studienreisen nach dem Harz, nach dem Schwarzwald, an die Ostseeküste und bei genügender Beteiligung nach der Südküste Englands, nach Siebenbürgen und Dalmatien. Wegen sachgemäßer Führung steht die D. N. W. bereits mit geeigneten Gelehrten in Unterhandlung. Da am 1. Oktober ein neues Gesellschaftsjahr begann, wollte man

nach Anmeldungen sofort an die Geschäftsstelle der D. N. W., Leipzig, Königsstr. 3, richten. Für den geringen Beitrag von 1,50 Mk. vierteljährlich bietet die Gesellschaft ihren Mitgliedern außer der Halbmonatschrift „Natur“ noch jährlich fünf Werte erster Autoren.

Wo liegt Europa. Der „Reiseklub“ erzählt folgende Geschichte: Um die Bildung der Schuljugend eines Dorfes in unserer nächsten Nähe zu erweitern, sollte auf Antrag des Lehrers eine Karte von Europa angeschafft werden. Ob dieser wichtigen Angelegenheit wurde vom Vorsteher der Gemeinderat eingeladen und nach langem Hin und Her sagte der Ortsgewaltige zu dem anwesenden Lehrer: Ich will Ihnen emol ebbes sahn, ma tennes als noch emol sen loise, us Arm (Ander) komme doch nett no Europa. Das oben genannte Blatt verliest, daß die Erzählung kein Scherz, sondern pure Wahrheit sei.

Literarisches.

Kommunale Praxis. Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindebezugslehre. Herausgeber Dr. Albert Gießelmann, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69. Probeummern werden kostenlos versandt. Preis vierteljährlich 3,00 Mk. — Das neueste Heft ist soeben erschienen. Der Inhalt ist für alle Interessierten der Gemeindepolitik von größter Wichtigkeit und sollte die Leserschaft dieser Zeitschrift niemand veräumen, der sich mit der Kommunalpolitik zu befassen hat.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 52. Heft des 29. Jahrgangs erschienen. Sie erscheint wöchentlich und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probeummern liegen jederzeit zur Verfügung. — Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Teuerungswerte in Wien. Von Otto Bauer. — Die Ausbeutung der Arbeiter in Japan. Von E. Matsumura (Tosio). — Marx und Bahunin. Von Georg Stieffell. (Schluß). — Das christlich-sozialistische Sozialprogramm und seine Konkurrenten. Von Heinrich Hermann (Wolffentrichen). — Schluß des Hüttenlebens. Von W. Hüsgen. — Literarische Rundschau: Wolfstor Dr. R. Weule, Die Kultur der Kulturlosen. Von H. C. Dr. J. Funt, Die Sterblichkeit nach sozialen Klassen in der Stadt Bremen. Von Ernst Bunt. — Notizen und Zeitschriftenschau.

Kosmologische Gedanken. Von W. Baratsch. 56 Seiten Klein-Oktav. Preis 75 Pf. Kommissionsverlag von Otto Wigand m. b. H., Leipzig. — Der Verfasser bringt in dieser Schrift durchaus Originelles, eine neue kosmologische Auffassung. Werden die Ausführungen des Verfassers von der wissenschaftlichen Kritik akzeptiert, so haben wir vor uns eine Entdeckung, deren Konsequenzen unerschöpflich weit reichen müssen.

Kurzfolge mit Haus-, Heil- und Volksmitteln. Von Dr. med. H. Kühner. Nach der neuen Lehre vom Leben (Biologie) und nach 40jähriger Erfahrung unter neuen originalen Gesichtspunkten bearbeitet. Lieferung 1, Preis 60 Pf. (vollständig in 6 Liefer. à 60 Pf.). Verlag von Krüger & Co., Leipzig. — Haus-, Heil- und Volksmittel hat es stets gegeben, und selbst der Arzt schmähmt oft diese einfachen, in der Familie meist zunächst verhandelten Mittel nicht. Sollte doch vor kurzem einer der größten Mediziner der Gegenwart seinen Assistenten und Studenten aus einander, was mit Hilfe einfacher Mittel, mit einem abwartenden Verhalten, mit Regelung der Diät, Umschlagen, Säuern, Massage, Haus- und Volksmitteln alles zu erreichen sei. Alles dieses findet man kurz gefaßt in obigem Buch, auf dessen Schluß wir gern zurückkommen werden.

Veranstaltungs-Kalender.

Dienstag den 3. Oktober.
Rästringen-Wahlbeisammeln.
Verband der Maler. Abends 8 Uhr bei Holwand.
Buchbinder-Verband. Abends 8 1/2 Uhr bei Wenzelmann, Wilschkestr. 11.
Tramwayarbeiter-Verband (Section Seelitz). Bei Seelitz.
Verband der Bauarbeiter. Abends 9 Uhr im Litzell.
Mittwoch den 4. Oktober.
Brafz.
Holzarbeiter-Verband. Abends 8 1/2 Uhr bei D. Janßen.
Bauarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr bei G. Janßen.

An unsere Leser!

Um beim Wohnungswechsel Verzögerungen in der Zustellung unserer Zeitung zu vermeiden, bitten wir, nachstehenden Zettel auszuscheiden und ausgefüllt dem Zeitungsboten zu übergeben oder uns direkt zuzustellen.

Expedition des Nordd. Volksblattes.

Wohnungs-Anmeldung.

Ich vergleiche am

nach

und bitte, mit dem Norddeutsche Volksblatt von diesem Tage an nach dort zu übersenden

Meine bisherige Wohnung war

(Mittwoch, Freitag, Sonntag)

Zu vermieten

im Hause Dangelsternmoor 57 zum 1. Novbr. eine schöne vierzimmige Wohnung mit allen Zubehörs, auch Garten und Ackerland, an ruhige Bewohner. Nähere Auskunft erteilt der Hauswart Herr Schmidt dortselbst.

Möbl. Zimmer zu vermieten mit und ohne Pension.
G. Schrön, Jadenbusen, Rätz.

Arbeiter

gesucht. Zu melden morgen früh 6 Uhr bei der Zeichbrücke.
H. Müller.

Gesucht ein Kutscher.
G. Müller, Reher Weg 2.

Gesucht ein brandgefährd. Arbeiter für mein Beschäftigungsgeschäft.
Friedrich, Willestr. 9.

Lüchtiger Schmied auf sofort gesucht.
Kudw. Lange, Dreißt. 12.

Gesucht ein Arbeiter für mein Malergeschäft.
Spring, Wiltersstr. 2a.

Chauffeur ausbilden. Beruf gleich. Eintritt sofort oder später.
Automobilwerk Lauer
O. m. b. H. Werderberg a. Z.

Gesucht selbständ. Elektromonteur für Hausinstallation.
H. Wiarisch, Räßtringen, Bödenstr. 20.

Innenputzer sucht

Zebräu & Co.,
Wilhelmsbaven, Schloßstr. 5.

Kräftiger Lehrling per sofort gesucht.
G. Schneider, Schloßstr. 5.
Wilhelmsbaven, Oldenburger Str.

Gesucht auf sofort eine **Wahlfrau.**
Räßtringen, Bödenstr. 8, Raden.

Gesucht eine ältere Haushälterin zu melden abends nach 6 Uhr Zombelstr. 33.

Gesucht bei sofortigem Eintritt affurante junge Mädchen und Frauen.
Lhaden & Reuten,
Rosenrotenfabrik, Ralstedt i. Old.

Lüchtiges Mädchen nicht unter 17 Jahren, für vor- mittags auf sofort gesucht.
Frau Gränhoff, Siebetsburg, Gumburgstr. 7, part. I.

Böddinnen, Haus-, Stuben- und Kinderbiederchen erth. Stellung zum 15. und 1. jeden Mon. durch Frau Elise Jollenkopf
Stellenermittlerin
Räßtringen, Bödenstr. 40.

Gratis
ZENITH
sch. Sie Schallplatten sowie eine Exhübitionskonzert-Schallplatte u. eigener Wahl als Rabatt, wenn Sie beim Einkauf m. neuen Plattenkarte benutzen. Zus. erf. kostl. Zenith-Schallplatten, 2 u. 4 Stücke spiel., nur 1.50. Gut spiel. Sprechapp. schon von Mk. 15 an. Fordern Sie portofr. Illust. Hauptkatal. Zenith-Schallplatten-Centralb., Markt 15, Wälstr. 90, Spittelmarkt. Solv. Vertreter gesucht.

Zu verkaufen ein Kotes junges Pferd
Wargartenstr. 33, 1. Et.

Zur Aufklärung

über die Herstellung von Palmöl

Es besteht vielfach noch die Ansicht, Palmöl sei ein aus verschiedenen Fetten zusammengefügtes Kunstprodukt, das irgend welche unbekanntem Zusätze oder Beimischungen enthalte.

Obwohl schon der überaus reine Geschmack des Palmöl erkennen läßt, daß diese Ansicht auf einem Irrtum beruht, erklären wir, um Mißverständnisse zu beseitigen:

Palmöl ist absolut reines Pflanzenfett und besteht einzig und allein aus dem sehr fettreichen Fleisch der Kokosnuß; es wird daraus durch Pressung und Reinigung gewonnen und weiß keinerlei Zusätze irgend eines anderen Stoffes auf (auch kein Wasser), enthält vielmehr 100% reines Fett.

Palmöl ist neuerdings auch weich (schmalzähnlich) zu haben.

H. Schindt & Cie. H.-G.

Schreibenhonig ft.

1 Pfund 90 Pf.
J. H. Cassens
Räßtringen, Peterstr. 42.

Zu verkaufen oder zu veräußern echte **Brillanten.**
Rießtr. 18.

Wintertartoffeln.

Laderberger Blausaugen 800 3.80
Magnus bonum . . . 4.00
Vnmmer. Gilmson . . . 3.80
Eigenheim . . . 3.60
per Zentner, empfiehlt

C. Nordholtz
Räßtringen, Rathausplatz.

Zu verkaufen: 1 Sofa 8 Mk., 1 Sessel 6 Mk., 1 Stuhl 1.50 Mk., 5 Schal-Vorleger 7.50 Mk., 1 Probirnebelmahl, 3 Mk., 2 Paar Gardinen 5 Mk. Zu erf. i. d. Exp.

Baugeschäft Diedr. Dunker

Wilhelmsbaven, Kieler Straße 78.

Empfehle mich zu allen in mein Fachschlagenden Arbeiten, wie Reparaturen, Um- und Neubauten, Zeichnungen, Kostenaufschläge und Abrechnungen. — Gestützt auf langjährige Erfahrung hier am Orte, wird es mein Bestreben sein, jeden mit erteiltem Auftrag schnell und sorgfältig bei mäßiger Preisstellung auszuführen.

Diedr. Dunker.

Ziehung 13.-16. Oktbr. Düsseldorf

Lotterie
12 1/2 Gew. I. Werte v. Mk.
90000
15000
10000
5000
Lose à 50 Pf., 11 Lose Porto und Liste 30 Pf. versendet
Gener.- u. Debit.
Ferd. Schäfer
Königsplatz, Düsseldorf 24.
Auch zu haben in allen bekanntlich gemachten Verkaufsstellen.



Empfehle alle Sorten

Seefische

grüne Heringe
leb. Muscheln

Joh. Stehnke,
Räßtringen,
Wilhelmsbaven Straße 29.
Telephon 732.

Zu verkaufen
1 Siege u. 6 junge Säbner.
Odo-Wienertstr. 11, 2 Tr.

Tortistreu, Roggenstroh

empfehlen
Taddiken, Sandt.

Zu verkaufen
ein gebrauchter Biederwagen
Räßtringen, Raafstr. 17, u. v.